

## Wider den gnadenlosen Zeitgeist im frommen Gewand

# Die Freiheit nehmen

## Warum unsere Gemeinden das Wunder echter Gemein-

Diese Überschrift schmeckt mir nicht. Sie unterstellt, ich würde mir etwas herausnehmen, was mir nicht zusteht. Genau, sagst du, das gerade hätte ich mir nicht erlaubt. Und schon sind wir mittendrin im Thema.

Ich setze voraus, dass Einvernehmen darüber besteht, dass Gott den Menschen zur Freiheit berufen hat, weil er wollte, dass wir in seinem Bilde Verantwortung für uns und das Geschaffene übernehmen. Der Sündenfall hat unsere Freiheit korrumpiert und Verantwortung pervertiert. Erst Christus hat uns unverdientermaßen

neu freigemacht für die Freiheit (Galater 5,1), aber der Rahmen ist ein anderer: Wir leben immer noch unter der Anziehungskraft der Sünde und im Kontext einer menschlichen Gemeinschaft, der Gemeinde und der Welt. Dieser Rahmen erzeugt eine Reihe von Spannungsfeldern, die uns sehr plastisch aus den unchrist-

lichen Gemeinden beschrieben werden (Römer 14,1-15, bes. 7; 1. Korinther 8).

Unsere Freiheit ist nicht grenzenlos (zumindest nicht unter den Wolken, R. Mey). „*Alles ist erlaubt*“ (1. Korinther 10,23) gilt nicht für die Grenzen, die Gott selbst gesetzt hat. Hier ist unerheblich, ob einer „stark“ oder „schwach“ ist. Solche Grenzüberschreitung ist immer Sünde und nicht abhängig von der Beurteilung eines Dritten. Und wir tun alle gut daran, schon das zu meiden, was uns dahin führen könnte, weil es weder „nützlich“ ist noch „erbaut“. Das ist ein wichtiger Gesichtspunkt zur eigenen Selbstprüfung im Lichte Gottes.

Nun geht es aber in diesem Zusammenhang nicht nur um unsere eigene Gottesbeziehung, sondern auch um unser Gemeinschaftsleben. Hier haben wir zuerst anzuerkennen, dass Gemeinde keine Auswahl besonders begabter und zueinander passender Menschen ist, sondern eine von Gott zusammengestellte Menge begnadigter Sünder. Wir haben uns nicht gesucht und „endlich gefunden“. So weist Paulus nur auf eine Möglichkeit für gelingende Gemeinschaft hin: „*Nehmt einander an, wie auch der Christus euch angenommen hat, zu Gottes Herrlichkeit*“ (Römer 15,7).

Genau an diesem Punkt wird es unheimlich spannend - und spannungsgeladen. Die Gegensätze zwischen Juden- und Heidenchristen und zwischen Heidenchristen aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen konnten nicht größer sein als in Rom und Korinth. Jeder brachte seinen per-

Die Gemeinde ist in der Vielfalt und Unterschiedlichkeit ihrer Glieder wie ein bunter Blumenstrauß, eine bunt gemischte Obstschale oder wie die Vielzahl von Gewürzen ...

Aquarell von  
Karl Stumpfl,  
München  
mit frdl. Ge-  
nehmigung  
des Künstlers

## ich mir einschaft brauchen

sönlichen Hintergrund mit, sein Elternhaus, sein vorchristliches Leben, seine Erkenntnis, seine Frömmigkeit. Die Reaktionen darauf waren „welt“männisch in Reinkultur. Zuerst wurden Schubladen geschaffen („Starke“, „Schwache“). Dann wurde blank gezogen: Die Schwachen ließ man gleich draußen oder verachtete sie (wenn sie nun schon da waren), die Starken wurden „gerichtet“. Wenn man zusammenkam, nahm einer am anderen „Anstoß“. Sie ärgerten sich übereinander und es fehlte nicht viel und sie wären auseinander gelaufen. Der Schwache rieb sich an der Freiheit des Starken und sonnte sich in seiner (vermeintlichen) Frömmigkeit, der Starke schüttelte nur verständnislos den Kopf über die Engstirnigkeit des Schwachen („von Freiheit keine Spur“). Gnadenloser Zeitgeist im frommen Gewand.

Wir sollten uns hier nichts vormachen. Die Zeiten einer geschlossenen Gemeinde sind vorbei, sogar wenn man nicht missioniert. Die Globalisierung der Welt führt unweigerlich zur Fluktuation. Menschen kommen und gehen. Auch aus anderen Prägungen, Kirchen, Gemeinschaften und Kulturen. Damals schenkte Gott den Heidenchristen die Gnade. Das war für die Judenchristen schwer zu fassen, diese Menschen waren so völlig anders. Und wenn Gott heute zu uns solche Menschen schickt? Vielleicht sogar Punker, Drogenabhängige, Homosexuelle (oder hoffentlich nicht!)? Solche, die beim Beten die Hände heben und sogar einen Laut von sich geben und solche,



*Die Vielzahl von unterschiedlichsten Gewürzen erinnert an die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Glieder einer Gemeinde ... Nicht jedes Gewürz schmeckt jedem – und doch gehören sie zusammen.*

bei denen sich nichts regt? Hat Paulus da gebetet: Gott bewahre euch davor? Hat er akzeptiert, dass wir uns am Sonntagvormittag freundlich anlächeln und schon beim Mittagessen übereinander herziehen? Nein. Paulus möchte uns stattdessen drei Geheimnisse mit auf den Weg geben:

### 1. Habt Respekt voreinander

Es ist gewiss, dass jeder die Verantwortung für sein Leben zualtererst selbst trägt: „Du aber, was richtest du deinen Bruder? Wir werden ja alle vor den Richterstuhl Gottes treten müssen.“ Dort wird „jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben (und nicht für den anderen)“ (Römer 14,10.12). Wenn wir das verinnerlicht haben, werden wir uns nicht gegenseitig verdammen, sondern in unserer Unterschiedlichkeit achten und lieben.

### 2. Wahrheit und Rücksichtnahme schließen sich nicht aus

Respekt voreinander reicht nicht. Wenn man sich gegenseitig nur ernst nimmt, scheinen die Fronten zementiert. Wir leben nicht mehr gegeneinander, aber wie kann das Miteinander gestaltet werden. Überraschenderweise hindert der Respekt vor der Überzeugung der Gruppen Paulus nicht, die Wahrheitsfrage zu stellen. Wie Jesus auch gibt er grundsätzlich der freieren Überzeugung der Starken Recht: „Ich weiß und bin überzeugt ..., dass nichts an sich selbst gemein ist ... Alles ... ist rein“ (Römer 14,14.20). „Alles ist erlaubt“ (1. Korinther 10,23). Das aber berechtigt den

Starken nicht, rücksichtslos seine sachlich richtigere Anschauung durchzusetzen. Das wäre kein „einander dienen durch die Liebe“ (Galater 5,13; Römer 14,15).

Denn der Schwache gerät dadurch in Gefahr. Eigene Freiheit fordert Verantwortung für den anderen geradezu heraus. Für sich selbst aber kann er in jedem Fall seine Glaubensüberzeugung aufrechterhalten (Römer 14,22).

Führt das nun zu einer Diktatur der Schwachen? Wird ihre Überzeugung zur einzigen Norm der Gemeinde? Ich bin überzeugt, dass hier die Ältesten einer Gemeinde eine entscheidende Verantwortung haben, nicht zuzulassen, dass einerseits die Schwachen abgehängt werden oder Schaden davontragen, auf der anderen Seite aber auch nicht positive Entwicklungen in einer Gemeinde abgebrochen oder sogar umgekehrt werden.

*Bei der Mahlfeier steht unser Herr im Zentrum. Wir erinnern uns an das, was er für uns getan hat und immer wieder tut. Wir tun dies jedoch nicht allein, sondern mit der Schwester und dem Bruder. Gott hat uns zusammengestellt.*

### 3. Frieden im Heiligen Geist

Reich Gottes, sagt Paulus, entscheidet sich nicht am Essen und Trinken. Auch nicht in Erkenntnissen über Strukturen, Kleidung, Kino und anderen Streitpunkten. Jeder kennt die seiner Gemeinde.

Nein. Reich Gottes offenbart sich als „Ge-

rechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Römer 14,17). Damit hat sich unsere Freiheit zu verbinden. Dann könnte in unseren Gemeinden ein Veränderungsprozess in Gang kommen, wo der Starke dem Schwachen in Liebe hilft und der Schwache durch die Rücksicht des Starken selbst zur Freiheit „erbaut“ wird. Das wäre ein Wunder. Aber dieses Wunder haben unsere Gemeinden bitter nötig.

wenn wir alle wieder zur Mahlfeier kämen und nicht nur dafür danken könnten, was Jesus für uns getan hat, sondern auch für den Bruder und die Schwester neben uns – in ihrer Andersartigkeit, ihrer Schwachheit oder Stärke – und sich in uns ein Staunen breit machen würde über solch ein Wunder an Gemeinschaft? (siehe auch 1. Korinther 10,16f.) Dieses Einssein war Jesus besonders wichtig. Ich nehme mir die



Foto: Eberhard Platte

Bei der Mahlfeier steht unser Herr im Zentrum. Wir erinnern uns an das, was er für uns getan hat und immer wieder tut. Wir tun dies jedoch nicht allein, sondern mit der Schwester und dem Bruder. Gott hat uns zusammengestellt. Was wäre wohl,

Freiheit, euch ebenso darum zu bitten.

Gottfried Schauer



# Die zwei Schalen ...



Leise machte  
ter mir zu.

ich die weiße Tür hin-

Auf dem hellen Korridor kam mir die Schwester entgegen. „Da wird es bald zu Ende gehen“, flüsterte sie leise. Während ich weiterging, war mein Geist immer noch in dem stillen Krankenzimmer. Da lag diese prachtvolle Frau, die als Ärztin ein Leben für andere gelebt hatte. „Herr Pfarrer“, sagte sie, „es ist sehr, sehr schwer, hier so hilflos zu liegen.“ „Haben Sie Schmerzen?“ „Das auch! Aber - das ist es nicht, was mich quält. Sehen Sie ...“ - und auf einmal liefen die hellen Tränen über das gütige, kluge Gesicht - „nach all der Unruhe meines Lebens habe ich jetzt so viel Zeit, über mein Leben nachzudenken. Und da geht mir auf, wie viel ich verkehrt gemacht habe, wie viel ich versäumt habe. Oh, ich werde vor Gott treten mit ganz leeren Händen. Sehen Sie, das ist eine Waage. In der einen Schale liegt das Gewicht dessen, was Gott von mir erwartet hat, und in der anderen Schale liegt, was gewesen ist. Und diese Schale ist so leicht - sie schnellt hoch - es ist nichts drin ...“ Immer wieder versuchte sie, die Tränen wegzuwischen. Aber die rannen immer neu über das erschütterte Gesicht. Und dann - ja, ich kann nur sagen, wie es war - hatte ich etwas wie eine Vision: Ich sah meine eigene Waage in der Hand Gottes. Und - o Entsetzen! - bei ihr war es genauso. Tief senkte sich die Schale, in der das Gewicht lag: So hatte sich Gott mein Leben gedacht. Und da war die an-

dere Schale. In der lag, was aus meinem Leben geworden war. Ja, diese Schale war zu leicht. So saß ich nun an diesem Bett. Zwei erschrockene Leute waren wir. Mechanisch griff ich nach dem Neuen Testament, das auf dem Nachttisch lag. Und mein Blick fiel auf das Wort: *„Wer aber keine Leistungen aufzuweisen hat, dafür aber dem sein ganzes Vertrauen schenkt, der sogar Gottlose zum ewigen Leben führen kann, der wird auf Grund seines Glaubens wie ein Gerechter angesehen“* (Römer 4, 5). Da wurde es hell. „O liebe Frau Doktor!“ rief ich. „Lassen Sie uns in unsere leere Schale das herrliche Verdienst unseres Heilandes Jesus Christus legen! Das ist genug! Mit dem senkt sich die Schale.“ Bewegt las ich ihr ein paar Mal das Wort. Und dann - ja, dann haben wir unsere Hände gefaltet und dem Sohne Gottes, dem Manne von Golgatha, gedankt, dass er Sünder selig macht, Versager vor Gott gerecht macht - und dass wir an ihn glauben dürfen.

Wilhelm Busch

Aus: „Unter Menschen“, ©

Gütersloher Verlagshaus GmbH, Gütersloh



# Die Impera



**Das Problem vieler Christen besteht genau darin, dass sie in eigener Kraft zu Ende bringen wollen, was sie im Heiligen Geist angefangen haben.**

Der Brief an die Christen in der römischen Provinz Galatien ist einer der schärfsten Briefe, den der Apostel je geschrieben hat. Doch damals stand die Erlösung auf dem Spiel und Paulus musste die Freiheit verteidigen, die Christus den Gläubigen gebracht hat. Paulus zeigt, dass die Erlösung unmöglich aus dem Gesetz kommen konnte, und fragt die Christen:

Galater 3,2-5: *„Habt ihr den Geist empfangen, weil ihr das Gesetz befolgt oder weil ihr die Botschaft vom Glauben gehört habt? Begreift ihr das nicht? Wollt ihr wirklich in eigener Kraft zu Ende bringen, was ihr im Geist angefangen habt? Habt ihr so große Dinge vergeblich erfahren? Falls es wirklich vergeblich war! Gab Gott euch denn seinen Geist und wirkte er Wunder unter euch, weil ihr das Gesetz befolgt oder weil ihr die Botschaft vom Glauben gehört habt?“*

Das Problem vieler Christen besteht genau darin, dass sie in eigener Kraft zu Ende bringen wollen, was sie im Heiligen Geist angefangen haben. Sie wissen natürlich, dass sie ihr neues Leben nur als Geschenk durch den Glauben empfangen konnten. Aber sie denken, wenn sie jetzt Gott gefallen wollen, müssen sie auf ganz bestimmte Dinge achten. Damals war es die Beschneidung für Männer und ganz bestimmte

Speisevorschriften. Heute sind es bestimmte Verhaltensregeln oder Kleidervorschriften, mit denen man anderen beweisen will, dass man heilig lebt. Andererseits kann man doch nicht machen, was man gerade will – oder? Nein, die Lösung liegt in Christus.

Weil Christus das Gesetz erfüllt hat, wird sein Gesetz nun auch in jedem erfüllt, der seinen Geist hat und ihm Raum bei sich gibt. Wer irgendeinen anderen Weg sucht, wird die geschenkte Freiheit wieder verlieren. Darauf geht Paulus in den beiden letzten Kapiteln seines Briefes ein.

In Kapitel 5 zeigt er, wie die von Gott geschenkte Freiheit wieder verloren gehen kann, nämlich durch das Vertrauen auf einzelne Gebote und durch ein eigensüchtiges Wesen.

5,6: *„Denn wenn jemand mit Christus verbunden ist, hat weder die Beschneidung noch das Unbeschnittensein irgendeinen Wert. Das Einzige, was zählt, ist der Glaube, der sich durch die Liebe beweist.“*

5,17: *„Denn die eigensüchtige Natur widerstrebt dem Geist Gottes und der Geist Gottes ebenso der menschlichen Eigensucht.“*

Im letzten Kapitel zeigt er, dass die Freiheit ihren Grund in dem hat, was Christus uns brachte und dass sie sich in dem Gesetz erfüllt, das Christus uns gibt:

6,15: *„Schließlich kommt es nicht drauf an, beschnitten oder unbe-*

*schnitten zu sein, sondern allein darauf, in Christus neu geschaffen zu sein.“*

Nun können sich bis heute viele Christen nicht vorstellen, wie ein Mensch ohne Gesetz Gott überhaupt gefallen kann. Aus diesem Grund macht Paulus in seinem Brief klar, wie das Leben eines neuen Menschen praktisch aussieht. Er benutzt dazu ebenfalls die äußere Form von Befehlen, wie wir das aus dem Alten Testament gewohnt sind – und doch sind es keine Gebote, sondern Imperative der Freiheit. Diese Befehle sind von ganz anderer Art. Sie sprechen nicht zu Sklaven, sondern zu Freien, sie verlangen keine Einzelheiten, sondern geben ein Ziel vor, sie appellieren nicht an gedankenlosen Gehorsam, sondern an die Verantwortung.



**Lasst euch nicht wieder ins Sklavenjoch spannen!**

*Das heißt: Lasst euch nicht auf einzelne Gesetze verpflichten! Wenn das geschieht, und wenn ihr glaubt, dass das nötig ist, wird alles,*

# tive der Freiheit

was Christus gebracht hat, nutzlos sein.

Galater 5,1: *Christus hat uns befreit, damit wir als Befreite leben. Bleibt also standhaft und lasst euch nicht wieder in ein Sklavenjoch spannen!*

**Missbraucht die Freiheit nicht zur Befriedigung selbstsüchtiger Wünsche!**

*Wer auf den Boden menschlicher Selbstsucht sät, wird nichts anderes als den Tod ernten.*

Galater 5,13: *Ihr seid ja zur Freiheit berufen, liebe Geschwister! Nur benutzt die Freiheit nicht als Freibrief für euer eigensüchtiges Wesen, sondern dient einander in Liebe.*

**Lasst euer Leben vom Heiligen Geist bestimmen!**

*Wer das tut, braucht nicht mehr seinen selbstsüchtigen Wünschen folgen. Denn die Folgen menschlicher Selbstsucht sind genauso offenkundig wie die Frucht, die der Geist Gottes wachsen lässt.*

Galater 5,16: *Ich will damit nur sagen: Der Geist Gottes soll euer Leben bestimmen, dann werdet ihr den eigensüchtigen Begierden widerstehen können.*

Galater 5,19-24: *Was unsere eigensüchtige Natur hervorbringt, ist offensichtlich: Unzucht, Unsittlichkeit und Ausschweifung, Götzen dienst und Zauberei, Feindseligkeit, Streit und Eifersucht, Zornausbrüche, Intrigen, Zwistigkeiten und Spaltungen, Neidereien, Sauforgien,*

**Galater 3,2-5: „Habt ihr den Geist empfangen, weil ihr das Gesetz befolgt oder weil ihr die Botschaft vom Glauben gehört habt? Begreift ihr das nicht? Wollt ihr wirklich in eigener Kraft zu Ende bringen, was ihr im Geist angefangen habt? Habt ihr so große Dinge vergeblich erfahren? Falls es wirklich vergeblich war! Gab Gott euch denn seinen Geist und wirkte er Wunder unter euch, weil ihr das Gesetz befolgt oder weil ihr die Botschaft vom Glauben gehört habt?“**

*Fressgelage und ähnliche Dinge. Ich warne euch, wie ich das schon früher getan habe: Wer so lebt, wird in Gottes Reich keinen Platz haben.*

*Die Frucht, die der Geist wachsen lässt, ist dagegen: Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung. Dagegen hat das Gesetz nichts einzuwenden. Menschen, die Jesus Christus gehören, haben ihre eigensüchtige Natur mitsamt den Leidenschaften und Begierden gekreuzigt.*

**Prüft, ob euer eigenes Tun vor Gott bestehen kann!**

*Gebt nicht voreinander an, sondern helft euch gegenseitig! (Galater 5,26-6,5.)*

Galater 6,4-5: *Jeder prüfe sein eigenes Tun, dann mag er stolz auf sich sein, ohne sich über einen anderen zu erheben. Denn jeder hat genug an seiner eigenen Verantwortung vor Gott zu tragen.*

**Werdet nicht müde, Gutes zu tun!**

Galater 6,10: *Solange wir also noch Gelegenheit haben, wollen wir*

*allen Menschen Gutes tun, am meisten natürlich denen, die zur Glaubensfamilie gehören.*

Diese „Imperative der Freiheit“ sind eher Ratschläge, als Gebote. Sie schreiben uns

nicht 1000 Einzelheiten vor, sondern zeigen die großen Linien. Paulus wusste, dass der neue Mensch tatsächlich existiert und nicht nur eine Fortsetzung eigener Anstrengungen mit anderem Vorzeichen ist. Aber dieser neue Mensch kann nicht ohne Christus oder ohne den Heiligen Geist existieren.

Es ist sehr wohl möglich, so zu leben, wie es Gott gefällt, auch ohne Gesetz, aber nur in ständiger Verbindung mit Christus.

Karl-Heinz Vanheiden   
(Bibelzitate aus NeÜ)

**Diese „Imperative der Freiheit“ sind eher Ratschläge, als Gebote. Sie schreiben uns nicht 1000 Einzelheiten vor, sondern zeigen die großen Linien.**

# Warum Christen ... und gerade deshalb frei sind!

Christen? Das sind die Leute, die auf alles Interessante und Schöne verzichten müssen. Sie dürfen selten das, was sie sich wirklich wünschen. Eigentlich passen sie überhaupt nicht mehr in diese Welt. Diese Christen heiraten noch „richtig“ und halten es dann ein ganzes Leben lang mit demselben Ehemann oder mit derselben Ehefrau aus. Sie dürfen sich nicht richtig betrinken und sonntags können sie nicht mal ausschlafen, weil sie dann zur Gemeinde fahren (müssen). Eigentlich sind das total „unfreie Leute“...

## Wann bin ich eine freie Persönlichkeit?

**D**ann, wenn ich alles tue, was mir in den Sinn kommt? Wenn ich alle Grenzen ignoriere und mich „frei entfalte“? Werde ich dann frei, wenn ich systematisch Zwänge beseitige?

Wenn Freiheit durch die Abwesenheit von Zwängen entsteht und indem ich Grenzen beseitige, dann wird Freiheit zu einer abhängigen Größe. Immer wieder müssen die neu entstandenen Grenzen verschoben werden. Diese Entwicklung sehen wir deutlich in unserer Gesellschaft und teilweise auch bei Christen.

## Was ist denn Freiheit wirklich?

Um die Realität der Freiheit erfahren zu können, muss man wissen, was Freiheit ist. Wenn der Mensch nicht weiß, was Freiheit ist, kann er auch nicht frei sein, selbst wenn er von Freiheit redet. Aber kann man wissen, was Freiheit ist, wenn man den, der allein Freiheit geben kann, gar nicht kennt: Jesus Christus?

*„Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaft meine Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“* (Johannes 8,31+32).

Freiheit ist nach dem Wort Gottes auch die Befreiung von der Knechtschaft des Todes und von der Macht Satans. *„Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch er (Jesus Christus) in gleicher Weise daran Anteil gehabt, um durch den Tod den zu-nichte zu machen, der die Macht*

*des Todes hat, das ist den Teufel, und um alle die zu befreien, die durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren“* (Hebräer 2,14-15).

Unfreiheit (Knechtschaft) bedeutet demnach die ständige Furcht vor dem Tod. Der Mensch ist dieser Furcht während seines ganzen Lebens hindurch unterworfen und nur Jesus Christus kann davon frei machen!

Christen erleben, dass Jesus die Macht des Todes (und auch den, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel) besiegt hat. Jeder, der an Jesus glaubt, erlebt die Befreiung von der Todesfurcht, erlebt Freiheit, indem für ihn der Zustand der Trennung von Gott aufgehoben ist. Er erlebt die Freiheit als Geborgenheit in Gott. Im Moment des (körperlichen) Sterbens erleben zwar auch Christen noch die Macht dessen, *„der uns von Gott zu trennen vermag“*, doch dieser leibliche Tod hat für Christen seinen Schrecken verloren, weil es Auferstehung gibt.

## Die Tragik einer Illusion von Freiheit

Menschen ohne Gott stehen aufgrund eines falschen Freiheitsbegriffes in dem Dilemma, eine Freiheit zu suchen, die es gar nicht gibt und die sie deshalb auch gar nicht bekommen können. In einem Referat beschrieb Prof. Dr. Rudolf Seiß ein Experi-



ment von Verhaltensforschern, das diese Tragik deutlich macht:

### Erste Phase:

Man warf etwa 20 Ratten in einen mit Wasser gefüllten Behälter. In kürzester Zeit starben sämtliche Ratten aus Angst an einem Herzschlag.

### Zweite Phase:

Erneut wurden etwa 20 Ratten in diesen Wasserbehälter geworfen, man legte jedoch diesmal ein Brett mit hinein, das die Ratten schnell entdeckten und als „Rettungsinsel“ benutzten.

### Dritte Phase:

Diese Ratten, die das Brett als „Rettungsinsel“ benutzten, wurden nun erneut in einen Wasserbehälter geworfen, allerdings ohne ein Brett hineinzulegen. Im Unterschied zu der ersten Gruppe von Ratten ohne „Bretterfahrung“, die sofort starben, schwammen die Ratten mit „Bretterfahrung“ 75 (!) Stunden im Wasser herum, bis sie schließlich vor Erschöpfung starben. Sie hatten die Erfahrung, dass es ja einen Ausweg gegeben hatte, und diese Erfahrung motivierte die Ratten, sich 75 Stunden über Wasser zu halten. Diese Ratten hatten in der letzten Phase des Experimentes die Illusion von Freiheit und einem Ausweg, darum kämpften sie bis zum Erschöpfungstod.

Ähnlich lässt sich die Situation des modernen Menschen beschreiben. Er ist einer Illusion von Freiheit erlegen, die deshalb nie verwirklicht werden kann, weil sie

# verzichten ...

auf einer falschen Grundannahme beruht, nämlich auf der humanistischen Idee von der guten Natur des Menschen. Der Humanismus übersieht die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen und beschreibt deshalb den Weg der Selbsterlösung und Selbstbefreiung. Er sucht Freiheit da, wo sie garantiert nicht gefunden werden kann, nämlich bei sich selbst.

## Warum fühlen sich Christen trotzdem unfrei?

Ich kenne Zeiten in meinem Leben, wo ich mich unfrei fühlte. Mit dem Verstand hatte ich begriffen, was die Bibel zum Thema „Freiheit“ sagt. Aber ich fühlte mich durch die Forderungen der Bibel eingeengt. Viel lieber hätte ich auch Dinge getan, die Gott nicht will. Irgendwie lebt in uns Christen das Denken, dass wir auf wesentliche und wichtige Dinge (leider) verzichten müssen. Aber stimmt das denn?

## Worauf sollen Christen verzichten?

Wirklich schlimm wäre es, wenn wir auf die Beziehung zu Gott und seine Liebe, auf das Wort Gottes, das Gebet und den Heiligen Geist verzichten müssten. Zum Glück sagt das die Bibel gar nicht. Auch auf das ewige Leben und auf die Heilsgewissheit brauchen wir nicht verzichten, und vielleicht fallen uns jetzt tausend und mehr Dinge ein, auf die wir nicht verzichten sollen.

Wenn die Bibel vom Verzicht redet, dann empfiehlt sie uns, auf die gefährliche Sünde mit all ihren Varianten zu verzichten. Ist das zu unserem Nachteil? Ist es nicht sinnvoll, wenn ich auf Suchtmittel verzichte, weil die meinen Körper und meine Seele ruinieren?

Oder wenn Gott sagt, dass wir auf zweitrangige Dinge verzichten sollen, damit das wirklich Wichtige gelebt werden kann, dann ist das doch nur gut für mich. Gott will, dass wir heute so leben, dass gute Resultate für die Ewigkeit dabei entstehen. Unser Luxusapartment und die Aktienpakete werden irgendwann ohne Bedeutung sein. Gott wird uns auch nicht nach unserer Briefmarkensammlung fragen, die wir in Tausenden von Stunden gepflegt haben, sondern es wird ihm um wichtigere Dinge gehen. Auch wenn es völlig legitim ist, im Luxusapartment zu wohnen und Briefmarken zu sammeln.

## Also doch alles nur Zwang?

Nein, denn der Hintergrund echter Freiheit ist nicht die Forderung Gottes, gewisse Dinge zu lassen, sondern die Liebe.

Das wichtigste Kennzeichen einer Persönlichkeit ist die Fähigkeit zu lieben. Liebe beseitigt nicht irgendwelche Zwänge, sondern hält sie aus! Wenn ich trotz Hass jemanden liebe, dann bin ich der wirklich Freie, der Souveräne. Echte Liebe kann man durch Hass nicht töten. Das sehen wir am deutlichsten bei Jesus Christus, der den ekeligen Widerstand der Menschen am Kreuz aushielt. Jesus Christus bewies, dass er wirklich frei war, indem er auf seine legitimen Möglichkeiten verzichtete. In einem Bruchteil einer Sekunde hätte er dem ganzen Treiben ein Ende bereiten können. Er verzichtete auf seine Autonomie. Er nutzte nicht seine Möglichkeit zurückzuschlagen und diese Erde zu verlassen! Weil er frei war, und weil er uns liebte! Es gibt keinen größeren Aus-

druck von Freiheit, als das freiwillige Sterben von Jesus.

## Warum ist die Liebe so wichtig?

Wenn ich aus äußerem Zwang die Tafel Schokolade mit meinem Freund teile, dann bin ich nicht frei. Im Gegenteil. In meinem Inneren lebt der Egoismus, und ich ärgere mich, dass ich nicht die ganze Tafel Schokolade (300 Gramm) allein essen kann. Ich bin nicht frei, mit jemandem zu teilen.

Wenn ich durch Gott und seine Liebe zu einer Persönlichkeit geworden bin, bin ich frei von meinem Egoismus. Liebe verzichtet freiwillig und sieht den anderen!

Weil Jesus Christus uns liebte, verzichtete er auf jede egoistische Macht! Nicht nur in der Wüste, als der Teufel ihn aufforderte, endlich mal seine Möglichkeiten zu nutzen und für sich selbst durch ein kleines Wunder zu sorgen.

## Wie frei bin ich wirklich?

Das kann ich daran erkennen, ob ich verzichten kann! Auf das, was mich schädigt und auf das, was weniger wichtig ist. Fast alle wirklich großen Dinge sind nur durch Verzicht entstanden. Es gäbe keine Erlösung ohne den Verzicht von Jesus Christus. Und zu allen Zeiten hat es Männer und Frauen gegeben, die aus Liebe für Gott und Menschen gearbeitet haben. Sie verzichteten auf viele angenehme Dinge dieser Welt und sind doch die wirklich freien Gewinner - nicht nur in der Ewigkeit.

Dieter Ziegeler



## Wie ein Mensch frei werden kann

# Die unmögliche Möglichkeit

### Bibelarbeit zu Johannes 8,31–36

#### 1. „Freiheit“ als Illusion

##### Missverständliche Freiheit

Menschen aller Zeiten sehnten sich nach Freiheit. Dazu gehörten besonders die Sklaven, denen das Recht auf Selbstbestimmung verwehrt wurde. Seit der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und der französischen Revolution stehen politische und gesellschaftliche Freiheit besonders im Blickpunkt. Das Streben nach individueller Freiheit zeigt sich darin, dass jeder im Namen der Freiheit sich gegen das wendet, was ihm nicht passt. Einen Auswuchs dieses Freiheitsverständnisses erleben wir heute in der „Freiheit“, ungeborenes Leben zu töten. Martin Luther weist in seiner drastischen Art auf die Missverständlichkeit von Freiheit folgendermaßen hin: „An keinem Wort hat der Satan größere Freuden als an dem Wort Freiheit.“ Freiheit als Möglichkeit unabhängig zu sein, tun und lassen zu können, was man will, gehört für viele Menschen bis heute zur Vorstellung vom glücklichen Leben. Da der Mensch als Beziehungswesen geschaffen wurde, stößt solche Freiheit aber sofort an Grenzen, wo sie mit den Freiheitsvorstellungen des Nächsten kollidiert. So stellt Albert Camus fest: „Es gibt keine Freiheit ohne gegenseitiges Verständnis.“ Freiheit ist also immer an Bedingungen geknüpft. Helmut Thielicke drückt das so aus: „Freiheit



haben wir nur, wenn wir im Einklang mit unserem Ursprung leben, wenn wir also im Frieden mit Gott sind.“

##### Wahre Freiheit

In Johannes 8,31–36 werden wir

mit dem Freiheitsverständnis Jesu konfrontiert. Anlässlich des Laubhüttenfestes lehrte er im Tempel. Das löste sehr unterschiedliche Reaktionen bei den Zuhörern aus. Die Frage, ob Jesus der verheißene Messias sei, spitzte sich in den Auseinandersetzungen um seine Person zu. Während Vertreter des Hohen Rates versuchten, ihn gefangen nehmen zu lassen, wird von anderen Juden berichtet: „Viele aber von der Volksmenge glaubten an ihn“ (7,31) oder: „Als er dies redete, glaubten viele an ihn“ (8,30). An diese wendet sich Jesus jetzt und spricht mit ihnen über Jüngerschaft. Ein Wesensmerkmal von Jüngern besteht in ihrer Freiheit. In zwei Bedingungssätzen zeigt er auf, wie sie dahin gelangen können:

„Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaft meine Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ (8,31b.32)

„Wenn der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein.“

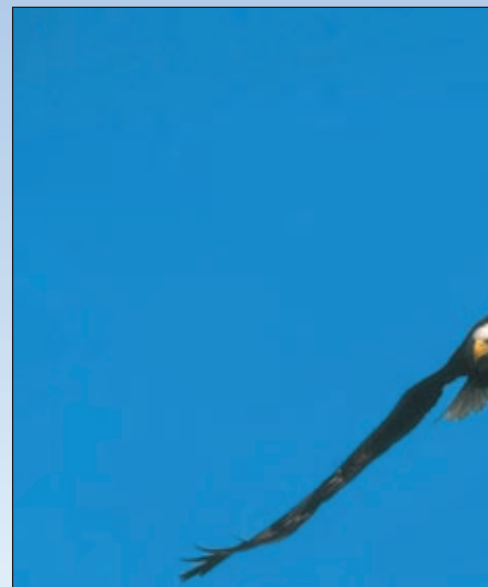
(8,36)

##### Mit Blindheit geschlagen!

Nach der ersten Freiheitsverheißung Jesu regt sich sofort Protest bei den jüdischen Zuhörern. Sie

empfinden die Freiheitsbedingung als Provokation: „Wir sind ... nie jemandes Sklaven gewesen. Wie sagst du, ihr sollt frei werden?“ (8,33) Vom Hintergrund jüdischer Freiheitsvorstellungen ist diese Reaktion durchaus verständlich. Natürlich wissen die Protestierenden, dass es in ihrer Geschichte politische Bedrückungen und Sklaverei z.B. durch Ägypten, Babylonien, Persien oder Griechenland gegeben hat. Auch die Gegenwart unter der Knute der römischen Besatzung ist alles andere als von politischer Freiheit gekennzeichnet. Ihr Freiheitsverständnis machen sie an Abraham fest: „Wir sind Abrahams Nachkommenschaft“ (8,33a), d. h. wir haben es nicht nötig befreit zu werden. Durch Abrahams Erwählung sind wir frei. Da schwingt eine große Portion Nationalstolz und Elitedenken mit. In einem Kommentar zu 5. Mose 14,1 erklärte Rabbi Akiba: „Auch die Armen in Israel sieht man als Freie

**Wahre Freiheit wird erst da möglich, wo die Sklaverei durch die Sünde ein Ende findet.**



# keit



an, denn sie sind Söhne Abrahams, Isaaks und Jakobs; die Abkunft von Abraham verleiht ihnen die nie verlierbare Freiheit.“ Somit verstehen die Juden Freiheit als eine geistliche Größe, die auf die Erwählung Israels als Gottesvolk zurückgeht.

Jetzt muss Jesus ihnen ihre Illusion von Freiheit nehmen. Freiheit durch Erbgut bzw. Zugehörigkeit zu einer bestimmten Tradition reicht nicht aus, um wirklich frei zu sein. Jesus konfrontiert sie mit der Tatsache, dass wahre Freiheit erst da möglich wird, wo die Sklaverei durch die Sünde ein Ende findet. Sünde hebt die Freiheit auf und bewirkt die Trennung von Gott.

### Die verlorene Freiheit

Die Antwort, die Jesus den vermeintlich Freien erteilt, lautet: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Jeder, der die Sünde tut, ist der Sünde Sklave.“ Hier spricht er von der erniedrigenden Sklaverei, die uns das ewige Verderben bringt. Sobald jemand sündigt, hat er seine Freiheit verloren. Er lebt unter der Macht der Sünde und ist an sie gebunden. Das gilt auch für die Juden, die trotz ihrer Herkunft von Abraham nicht von dieser

Knechtschaft geschützt sind. Auch sie benötigen Befreiung, die sie selber nicht schaffen können. Durch die Sünde wird für jeden Menschen die Freiheit zur Unmöglichkeit.

Das demonstriert Jesus durch sein gleichnishaftes Reden vom „Haus“, indem er die Perspektive von Sklavesein und Sohnsein beleuchtet: „Der Sklave bleibt nicht für immer im Haus; der Sohn bleibt für immer.“

(8,35) Der Sklave hat im Haus, d.h. in der Familie, kein Heimatrecht. Er kann verkauft oder entlassen werden. Der Sohn dagegen besitzt Bleiberecht im Haus des Vaters. Übertragen bedeutet das: Der Sünder (Sklave) hat kein Anrecht auf das Reich Gottes, während der Sohn (der Gerechte) ewige Hausgemeinschaft mit dem Vater besitzt.

Die entscheidende Frage, die sich aus dieser Darstellung Jesu ergibt, lautet: Wie gelangt der Sklave der Sünde in die Stellung des freien Sohnes?

### Die neue Perspektive

Genau an diesem Punkt setzt Jesus mit den oben erwähnten Bedingungssätzen ein. Er hat sie ja nicht gesprochen, um die Zuhörer zur Verzweiflung zu führen. Aber er konnte ihnen nicht ersparen, ihr falsches Sicherheitsbewusstsein in Sachen Freiheit zu hinterfragen. Nur wem die Augen dafür geöffnet wurden, dass er wegen der Sünde keine Chance besitzt, die Freiheit zu erlangen, dem kann Jesus das Unmögliche zur Möglichkeit werden lassen.

Wer in dieser Haltung die Bedingungssätze aufnimmt, be-

kommt eine neue Sicht von Freiheit. Dem werden die Bedingungssätze zu Freiheitsverheißungen. Jesus bietet mit ihnen einen gangbaren Weg zur Freiheit und damit zur Teilhabe am Reich Gottes an.

### 2. Wie Freiheit möglich wird

Zwei Begriffe gebraucht Jesus, die den Weg zu wahrer Freiheit aufzeigen und entscheidende Hilfe bieten: „Wort“ und „Wahrheit“.

#### Das Wort der Wahrheit

Jesus bewegt eine Sorge: Werden die, die ihm jetzt zugehört haben, auch in Zeiten der Anfechtungen und Verfolgungen tun, was er ihnen gesagt hat? Werden sie in seinem Wort „zu Hause“ sein? Wird es die Grundlage ihres Denkens, Redens und Tuns bilden? Dazu müssen die Jünger dem Wort Jesu Vertrauen und sich dessen Kraftwirkungen aussetzen. Das führt sie zu einer tiefen Verbundenheit mit Christus und zur Treue im Glauben.

Das Wort Jesu gilt es:

- zu hören
- sich anzueignen (dazu gehört auch das Auswendiglernen von Kernaussagen Jesu, z.B. der „Ich-bin-Worte“)
- festzuhalten
- zu befolgen.

Wer sich in dieser Weise Jesu Wort aussetzt, den führt es zur „Erkenntnis der Wahrheit“.

#### Die Wahrheit in Person

- Im Johannesevangelium bildet die Frage nach der Wahrheit

**Nur wer aufhört, aus eigener Kraft gegen die durch Sünde verursachten Bindungen zu kämpfen und vor Gott kapituliert, der kann frei werden.**

einen besonderen Schwerpunkt. Sie wird nicht allgemein philosophisch beantwortet, sondern konzentriert sich auf die Erschließung der göttlichen Wirklichkeit durch Jesus Christus. Vor Pilatus bekennt dieser: „*Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis gebe*“ (18,37). Daraus ergibt sich,

## Freiheit ist nur in der Bindung an Jesus Christus zu finden.

dass wir uns dieser Wahrheit nicht zuerst sachlich nähern können, sondern nur personell.

- Die Wahrheit Jesu überbietet die Heilsoffenbarung Gottes im Alten Testament: „*Das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden*“ (1,17).
- Die Wahrheit in Form der Person und Worte Jesu bilden den Weg zum Heil: „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater als nur durch mich*“ (14,6).
- Die Wahrheit Jesu erschöpft sich nicht im Reden der Wahrheit, sondern betrifft seine ganze Existenz. In seiner Lebenshingabe am Kreuz zahlt er den Preis für die Wahrheit. Deshalb findet sie der Heil suchende Mensch nur in der glaubenden Annahme des Kreuzesgeschehens. Die Wahrheit deckt den sündigen Zustand des Menschen auf. Das geschieht insbesondere durch den „Geist der Wahrheit“ (16,8.13). Er ermöglicht die „Erkenntnis der Wahrheit“.
- Die Wahrheit Gottes widerspricht der Lüge, die im Teufel ihren „Vater“ besitzt. „*Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben*“ (8,44b). Während Jesus die Wahrheit repräsentiert, so steht der Teufel für die Unwahrheit.

Diese Aspekte der Wahrheit zeigen überdeutlich, dass Freiheit nur in der Bindung an Jesus Christus zu finden ist, der die Wahrheit in Person ist.

### 3. Freiheit, die herausfordert


#### Freiheit wovon?

Was nützt es einem vom Feuer eingeschlossenen,

wenn er den befreienden Sprung in das Tuch nicht wagt, das die Feuerwehrlente unter ihm aufspannen? Was nützt die Erkenntnis über den Weg zur Freiheit, wenn wir ihn nicht gehen? Jesus drängt sein Freiheitsangebot keinem auf. Jesus kann nur die Menschen befreien, die die Unmöglichkeit erkennen, selber aus dem Teufelskreis von Bindungen herauszukommen.

Da quält sich jemand über Jahre damit herum, dass er seinem Ehepartner untreu geworden ist. Die Sache ist lange her, aber sie belastet die Beziehung und steht zwischen den beiden als unsichtbare Mauer. Da hat sich jemand von einer Wahrsagerin die Zukunft voraussagen lassen und findet keine Ruhe. Ein anderer kommt ohne ein bestimmtes Quantum von Alkohol nicht mehr über den Tag. Wieder jemand anderes wird von bestimmten Internetseiten magisch angezogen. Die Aufzählung könnten wir noch lange fortsetzen. Das Problem liegt in der Regel darin, dass diese Bindungen geheim gehalten werden und uns seelisch und geistlich blockieren. Gerade hier greift Jesu Freiheitsangebot. Nur wer aufhört, aus eigener Kraft gegen die durch Sünde verursachten Bindungen zu kämpfen und vor Gott kapituliert, der kann frei werden. „*Vater ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir*“ (Lukas 15,21), so bekennt es der „verlorene Sohn“.

Manchmal brauchen wir dabei seelsorgerliche Hilfe. Wer in Gegenwart eines Bruders/ einer



Schwester vor Gott wahr wird und das Schweigen über sein Versagen bricht, dem wird es leichter, zur Gewissheit der Vergebung und damit zur Freiheit zu gelangen.

#### Freiheit wozu?

Bei der Befreiung geht es aber nicht nur um die Frage, wovon ich befreit werden muss, sondern auch darum, wozu ich die Freiheit gebrauche. Die höchste Form christlicher Freiheit besteht darin, dass ich auf meine Rechte verzichten kann, um anderen zu dienen. So schreibt Paulus in Galater 5,13: „*Denn ihr seid zur Freiheit berufen worden Brüder, nur gebraucht nicht die Freiheit als Anlass für das Fleisch, sondern dient einander durch die Liebe.*“

Matthias Schmidt 

Die höchste Form christlicher Freiheit besteht darin, dass ich auf meine Rechte verzichten kann, um anderen zu dienen.



# Mit Gott hinter Gittern

## Zum ersten Mal im Knast

Sie war zum lebendigen Glauben an den Herrn Jesus gekommen und hatte nun den brennenden Wunsch, ihren Freunden und Bekannten von Jesus zu erzählen, der sie frei gemacht hatte. Durch sie lernten wir in der Folgezeit viele der Mädchen kennen, die sie von früher kannte.

Eine dieser Freundinnen wurde kurze Zeit darauf durch schlechte Freunde in ein Verbrechen verwickelt, bei dem sie als „Lockvogel“ benutzt worden war. So kam sie – noch minderjährig – in Untersuchungshaft in die Justizvollzugsanstalt einer deutschen Großstadt.

Sie wollte ihre Freundin Christine (Name geändert) natürlich gerne in der Haftanstalt besuchen und bat mich mitzufahren. Schnell lernen wir die Hürden der aufwendigen Bürokratie kennen, die es vor solch einem Besuch zu überwinden gilt. Anruf bei der Behörde, Verweis auf den Amtsweg, Besuch beim Amtsgericht, Ausfindigmachen des Aktenzeichens und des zuständigen Richters, Antrag beim zuständigen Sachbearbeiter, Warten auf die Besucherlaubnis: Zwei Besuche pro Monat á dreißig Minuten unter „optischer und akustischer Überwachung“ (= Originalton Amtsdeutsch; das heißt übersetzt: Gespräche sind nur in Gegenwart

Es ist über 30 Jahre her, dass mich ein älterer Bruder aus der Gemeinde fragte: „Gehst du mit mir in den Knast?“ Erschrocken hob ich meine Hände und wehrte vehement ab. Nein, das war nicht meine Welt! Damit wollte ich nichts zu tun haben. Gutbürgerlich aufgewachsen, wollte ich gutbürgerlich bleiben. Nein, mit der Welt hinter Gittern wollte ich in Ruhe gelassen werden. Vor Dingen, die man nicht sehen will, verschließt man seine Augen. Man nimmt bewusst nicht wahr, was die Realität des Lebens ist. – Aber unser Herr arbeitet an Herzen und führt Wege, die wir oft im Voraus nicht erkennen. Wie viele Jahre hat es gebraucht, bis er mich dazu bringen konnte, den missionarischen Auftrag in der „Welt ohne Klinken“ zu sehen.

eines Vollzugsbeamten gestattet), Abstimmung mit eventuellen Angehörigen, wer und wann jemand einen der Besuchstermine wahrnehmen möchte.

## Unter optischer und akustischer Überwachung

Aufgeregt sind wir, als wir dann endlich zur Justizvollzugsanstalt fahren. Was wird uns erwarten? Wie sieht es im Gefängnis aus?

An der Gefängnisporde wird uns sofort deutlich, was man bei Gefangenenbesuchen unbedingt mitbringen muss: Geduld, Geduld und viel, viel Zeit.

Wir sind nicht die einzigen Besucher. Dem Eingang schräg gegenüber steht eine kleine, überfüllte Wartehalle wie an einem Busbahnhof. Hier ziehen wir eine Nummer wie beim Doktor, nur dass wir nicht in einem geheizten Wartezimmer sitzen, sondern in einem tristen und zugigen Wartehäuschen dicht an dicht stehen und warten, bis unsere Nummer angezeigt wird. Wir schauen uns um und kommen uns irgendwie



fremd vor. Verhärmte Mütter, denen Not und Sorge ins Gesicht geschrieben stehen, junge Frauen mit Kleinkindern auf dem Arm, ganze türkische Sippschaften. Ich schaue in die Gesichter und versuche in ihnen zu lesen. Die meisten blicken ins Leere, scheinen ihren Gedanken nachzuhängen. Draußen prasselt inzwischen der Regen, zieht Spuren an den Scheiben. Ich beginne die Tropfen zu zählen, die mir in den Nacken tropfen. Beklemmende Stille wie im Wartezimmer eines Zahnarztes. Welche Schicksale stecken hinter jedem Gesicht! Ich ärgere mich über mich selbst, dass ich keine Traktate und Schriften mitgenommen habe. Daran hatte ich überhaupt nicht gedacht, meine Gedanken waren nur mit der eigenen Unsicherheit beschäftigt gewesen. So beginne ich im Stillen für diese Menschen zu beten, für ihre Angehörigen in der Haftanstalt und für unseren Besuch dort drinnen.

Jedes Mal, wenn eine neue Nummer auf der Anzeigetafel



aufleuchtet, schaut jeder Wartende auf seine gezogene Nummer, dann auf seine Uhr und versucht abzuschätzen, wie lange es noch dauern wird, bis er an der Reihe ist.

Endlich nach einer Ewigkeit von etwa einer Stunde erscheint unsere Nummer. Wir springen über Pfüthen hinüber zur Pforte. Über eine Sprechanlage und eine verspiegelte Sichtscheibe werden wir angesprochen, Besuchsantrag und unsere Ausweise werden durch einen Schlitz geschoben. Danach öffnet sich mit einem leichten Summen die Türe – entgegen sonstigen Türen bei öffentlichen Gebäuden nicht nach außen, sondern nach innen – und wir stehen in einem kleinen Vorraum. Hinter der dicken Sicherheitsglasscheibe des Schalters sitzen zwei Beamte, die unsere Ausweise kontrollieren und jedem von uns eine metallene Besuchermarken aushändigen, die wir uns sichtbar anheften sollen; unsere Ausweise würden wir beim Verlassen der Haftanstalt gegen Rückgabe der Besuchermarken zurück erhalten. Dann öffnet sich eine weitere Tür und wir betreten den nächsten Warteraum, wo wir die letzten Wartenden aus der Wartehalle wiedersehen.

Nach einer weiteren Viertelstunde kommen wir in den angrenzenden Überwachungsraum, in dem wir in verschiedenen Kabinen von Beamtinnen ähnlich wie bei den Kontrollen am Flughafen intensiv inspiziert werden. Mit Sensoren abgetastet, Jacken und Schuhe ausziehen, alle Taschen entleeren und in einem Schließfach deponieren. Bedrückend das

Schweigen, das routinemäßige Handeln der Bediensteten. Nun, sie tun nur ihre Pflicht. Wir bemühen uns, freundlich zu sein und aufmunternde Bemerkungen zu machen, doch nur sparsam verhalten verziehen sich die Mundwinkel zu einem Anflug von Lächeln. Eine Notiz im Begleitschreiben, eine Unterschrift und wir werden durch eine weitere Schleuse in den nächsten Warteraum verwiesen. Dieser Raum ist etwas freundlicher gestaltet: Ei-

nige Gummibäume und Clivien, die dringend Wasser bräuchten und einige Zeichnungen von Inhaftierten, sowie verblichene Fotos von Arbeitsbereichen des Gefängnisses zeigen, dass irgendwann einmal ein Vorgesetzter offenbar eine Anordnung zur Verschönerung des Besuchsbereichs erlassen haben muss.

Wieder vergeht etwa eine halbe Stunde, dann wird über einen Lautsprecher der Name der zu besuchenden Inhaftierten genannt





und eine angrenzende Türe wird von innen aufgeschlossen. Ein Beamter wiederholt den eben über Lautsprecher genannten Namen und nickt uns zu, in den Besuchertrakt einzutreten: einzelne kleine Kabinen, in denen je ein Tisch in der Mitte steht.

Der Beamte führt uns in eine der Kabinen und bedeutet uns auf den zwei Stühlen Platz zu nehmen und schließt die Türe hinter uns. Wir fühlen uns eingesperrt und schauen uns um: Der

Tisch in der Mitte reicht von Wand zu Wand und hat einen durchgehenden steinernen Sockel. Auch auf der anderen Seite des Tisches stehen zwei Stühle. Nun öffnet sich die Türe auf der anderen Raumseite und ein Beamter führt das Mädchen herein. Nach der Begrüßung setzen wir uns diesseits und jenseits des Tisches auf unsere Stühle, der Beamte setzt sich diskret etwas in den Hintergrund, beobachtet aber genau, dass nichts übergeben wird. Nur stockend kommt das erste Gespräch in Gang. Wir sprechen mit dem Mädchen über ihre Situation, über die Möglichkeit der Buße und Umkehr zu Gott und dass wir sie wieder besuchen werden. Nach dreißig Minuten schaut der Beamte auf seine Uhr und räuspert sich. Als ich frage, ob wir noch miteinander beten dürfen, nickt er und verzieht sich sogar verlegen aus dem Raum.

### Zwangsevangelisation?

Plötzlich wird mir die Situation bewusst, in der der Apostel Paulus gewesen sein muss, als er in Rom im Gefängnis saß - angeketet an einen römischen Soldaten. Wie mag es da gewesen sein, wenn er Besuch von Gläubigen bekam? Da kam Epaphroditus aus Philippi, Epaphras aus Kolossä, Lukas, der Arzt, Demas, Tychikus, Timotheus und viele der Gläubigen der Gemeinde in Rom. Hier sprach der Inhaftierte mit den Besuchern, erklärte ihnen das Wort Gottes, hier schrieb er Briefe an die Gemeinden in Ephesus, Laodicea, Philippi und Kolossä. Und

immer ist offenbar ein wachhabender Soldat dabei, der seine Pflicht tut, um den gefangenen Apostel zu beaufsichtigen. Er musste zuhören, ob er wollte oder nicht. Es gehörte zu seiner Aufgabe, die mit dem Gefangenen geführten Gespräche mitzuhören. Eines Tages wird Paulus von einem entlaufenen Sklaven eines gläubigen Geschäftsmannes aus Kolossä besucht. Durch das intensive Gespräch kommt dieser zum lebendigen Glauben an Jesus Christus und ist bereit, zu seinem Herrn zurückzukehren und sein Leben in Ordnung zu bringen. Wie mag das auf den Wachhabenden gewirkt haben, solche Gespräche und Ereignisse mitzuerleben? Könnte man das „Zwangsevangelisation“ nennen? Auf jeden Fall gibt Paulus in Philipper 4,22 Grüße von „denen aus des Kaisers Haus“ weiter. Ob es diensttuende Soldaten waren, die das Evangelium bei Paulus „zwangsweise“ gehört hatten? Denkbar ist es jedenfalls. Ich staune über Gottes Möglichkeiten.

Eberhard Platte  
(Auszug aus dem Buch „Mit Gott hinter Gittern“, Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg)



Eberhard Platte  
**„Mit Gott hinter Gittern“**  
Erlebnisse aus einer Welt, die keine Klinken kennt

In diesem soeben erschienenen Taschenbuch erzählt der Autor von Erlebnissen hinter Gittern. Er macht Mut, den Gefangenen das Evangelium, die frohe Botschaft der Freiheit des Herzens, zu bringen und für sie zu beten. Wenn sie es nicht nötig haben, wer sonst?! Der Erste, der zum Glauben an Jesus kam, war schließlich der Verbrecher neben ihm am Kreuz.

Das Buch „Mit Gott hinter Gittern“ umfasst 96 Seiten und kostet EUR 5,90. Mit dem Kauf wird die Arbeit der Gefährdetenhilfe Kurswechsel in Wuppertal unterstützt. Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg



# Größenwahn macht

Satan, die Quelle der Unfreiheit und des Bösen. Wo die

## „Der größte Feldherr aller Zeiten“

Eine Lobhudelei sollte es sein. Hitler selbst hielt diesen Ehrentitel für berechtigt. Aber viele, die wussten, dass alles schon verloren war, machten



sich über den Führer lustig und nannten ihn den „GRÖFAZ“. Ob Führer oder Volk, sie alle wurden

durch den Größenwahn des Diktators ins Elend gestürzt. Hitler selbst sah sich zum Schluss in einer ausweglosen Situation und setzte seinem Leben durch Giftkapsel und Pistolenschuss ein Ende. Er führte seinen inneren Zwang zum Selbstmord aus, denn er war Gefangener seiner eigenen Befehle geworden. Armeen und fremde Völker waren schon in den Tod getrieben worden, nun hatte er seine eigene Nation mit sich gerissen. So wurde nicht nur der Untergang des Reiches besiegelt, sondern mit unsäglichem Leid starben Millionen von Menschen durch seine Schuld. Wo war die Freiheit zum Leben? Hitler hatte die politische und die religiöse Freiheit abgeschafft und für die Gegner den Tod vorgesehen. Alle, Feind und Freund, waren seinem Größenwahn zum Opfer gefallen. Freiheit gab es weder für ihn selbst noch für die anderen.

### Wo fing das an?

#### A) Satans Einbruch

Viele Tyrannen und Diktatoren, Kriege und Völkermorde hat es in der Geschichte gegeben. Sie wa-

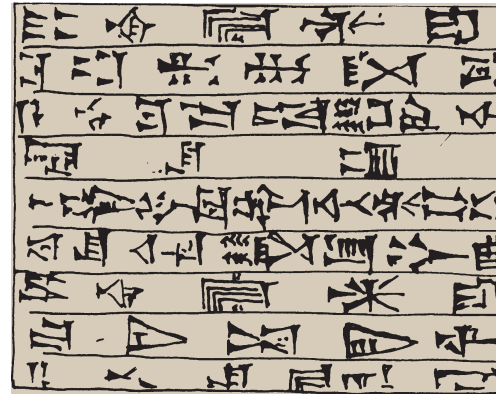


ren nur die Auswirkung einer Macht, die heute manche Menschen aus ihrem Bewusstsein streichen, nämlich die der Sünde. Satan hat die Sünde, das ist das Böse, in die Welt gebracht. Der Mensch ließ sich durch ihn verführen und verhält sich nun so, wie es dem Wesen der Sünde entspricht.

#### B) Berühmte Beispiele für satanische Prinzipien

##### 1. Babylon (Jesaja 14)

15 Jahrhunderte war Babylon ein entscheidendes Zentrum der Zivilisation und Kultur im Vorderen Orient, bis Alexander der Große im Jahr 331 die Stadt einnahm. Eine besondere Blüte erlebte das Land unter Nebukadnezar II. (605 - 562), der seine Vormachtstellung gegenüber Ägypten nach der Schlacht von Karchemis (605) festigte und Jerusalem bezwang (586), um die Juden in der babylonischen Gefangenschaft zu demütigen. Der Prophet Jesaja beschreibt die Strategie der Babylonier. Mit ihren starken Armeen unterwarfen sie die Nachbarvölker. Wenn sie darüber hinweg gezogen waren, blieb nur noch eine Wüste übrig (Jesaja 14,17). Alle wurden ausgeplündert und Gefangene massenweise deportiert. Die Babylonier handelten mit voller Absicht. Denn sie hatten sich vorgenommen, die Stärksten, die Schrecklichsten zu sein. Sie entwickelten einen Stolz, der sie immer weiter vorantrieb. Ihre Arroganz nahm religiöse Ausmaße an. Sie hatten sich vorgenommen, zum Himmel hinaufzusteigen, über den Sternen zu thronen (V. 13), ja sie wollten sich Gott gleichmachen (V. 14). Babylon steht in der Bibel als Inbegriff für Reiche und Mächte, die, vom Bösen getrieben, gegen Gott kämpfen. Selber Gott sein ist das Wünschen jeder bösen Macht. Die Überheblichkeit gilt als Urtyp der Sünde (1. Mose 3,5; Hesekiel 28,2.6.9; Daniel 11,36).



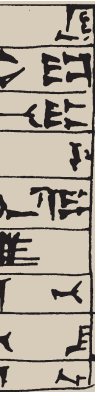
links: Ischtartor in Babel, erbaut von Nebukadnezar II; rechts: „Ist dies nicht das große Babel, das ich erbaut habe?“ Diese Inschrift rühmt die großen Taten Nebukadnezars II.

##### 2. Tyrus (Hesekiel 28)

Die Phönizierstädte am Mittelmeer beherrschten den Handel nach Westen. Durch ihre Kolonien in Nordafrika mit ihrer Hauptstadt Karthago waren sichere Anlaufhäfen entstanden. Vor allem von Tyrus wurde das Handelsimperium bestimmt. Der Prophet Hesekiel zeigt uns mit dieser Stadt eine andere Fassade des Bösen. Neben dem Grundsatzanspruch, selbst Gott zu sein, Gottes Regierungswalten abzulösen (Hesekiel 28, 2.9), steht ihre hervorragende Weisheit, die sie charakterisiert und wodurch sie unvorstellbaren Reichtum und strahlende Schönheit gewinnt (Hesekiel 28,3-7). Diese Qualitäten erreichen bei ihr ein solches Ausmaß, dass sie mit menschlichen Maßstäben nicht mehr zu fassen sind. Die Weisheit übertrifft die des klügsten Menschen, Daniel, und sie dringt in alle Geheimnisse der Erkenntnis ein. Nichts ist ihr verborgen (V. 3). Die Klugheit seiner Bewohner dient dazu, für die Stadt materielle Güter, Gold, Silber und andere Schätze zu erwerben. Die Handelspartner bewundern ihre Weisheit, die wie eine Schönheit aufleuchtet. Erfolg ist der Grund dafür, dass Tyrus keine Beschränkung seiner Ambitionen kennt. Alles setzt die Stadt ein, um wie

# unfrei

## Knechtschaft begann



ein einzelner Mensch, der von sich überzeugt ist, die eigene Person herauszustellen, um seinen Bewunderern zu imponieren. Selbstdarstellung wird zelebriert! Aus den Darstellungen von Babel und Tyrus gehen Prinzipien des Bösen hervor (seine Überheblichkeit gegenüber Gott und seine scheinbare Attraktivität), die so eindringlich präsentiert werden, dass man geschlossen hat, hier werde Satan selbst beschrieben. Da Babel „Sohn der Morgenröte“ genannt wird (Jesaja 14,12), was Hieronymus in seiner lateinischen Übersetzung, der Vulgata, als „Lucifer“ (Lichtträger) übersetzte, identifizierte die alte Kirche (Tertullian, Gregor der Große) Lucifer oft mit dem Satan. Der Jesaja-Text selbst sagt das nicht direkt.

Demgegenüber fällt in Heseekiel 28 auf, wie immer wieder Bezüge zum Göttlichen, zum Vollkommenen geknüpft werden. Zwar heißt es im Schöpfungsbericht, dass alles, was Gott gemacht hatte, sehr gut war (1. Mose 1,31), also auch der Mensch. Aber wir finden sonst keine so hohe Qualifizierung wie in diesem Kapitel von Heseekiel. Wer ist denn vollkommen an Schönheit, ein Maximum an Weisheit, auf Gottes heiligem Berg, vollkommen in seinen Wegen, ein schirmender Cherub?

links: Tyrus, Inselfestung vor dem Libanon gelegen; rechts: Ansicht von Tyrus, colorierter Stich von Sebastian Munster, 1550, Basel

Kein Mensch wurde „vom Berg Gottes“ (V. 16) vertrieben. Der Grund zum Sündenfall war auch nicht, dass der Mensch wegen seiner Schönheit hoch hinaus wollte (V. 17). Sollte aber hier in einer bildhaften Form andeutungsweise von dem Fall des Engelsfürsten Satan die Rede sein, kann man die Einzelaussagen sehr wohl verstehen.

### C) Satans Reich

Wir wissen aus der Bibel, dass Satan als Engelsfürst von Gott geschaffen wurde, dann von ihm abfiel, weil er mit seinem Herrschaftsbereich nicht zufrieden war (Judas 6). Nun versucht er, seine eigene Macht durchzusetzen. Seine Herrschaftsprinzipien sind Lügen und falsche Versprechungen, wie z.B. „Ihr werdet sein wie Gott“ (1. Mose 3,5)! Der Teufel repräsentiert das Böse, er ist der Böse. In ihm konzentriert sich jede widergöttliche Macht, und von ihm geht sie aus. Helfer sind seine Engel (Offenbarung 12,7). Er selbst erscheint häufig als der Drache, die alte Schlange, der Teufel und Satan genannt wird (Offenbarung 12,9).

### D) Satans Sklaverei

Durch das Vorgehen gegen Gottes Macht begibt sich der Böse auf einen Weg zur Niederlage, in den Zwang von Gottes Gericht. Er ist Sklave des Verderbens; denn von wem jemand überwältigt ist, dem ist er auch als Sklave unterworfen (2. Petrus 2,19). Jeder Anspruch, selbst Gott zu sein, beantwortet dieser mit einer Bestrafung, die letzten Endes in den Untergang führt. Denn Gottes Souveränität kann nicht angetastet werden. Er allein besitzt völlige Freiheit, die seinem Wesen entspricht. Wer sich Gott widersetzt, kämpft gegen den Wahren, den Heiligen, den Ewigen. Die göttliche Gerechtigkeit wird sich immer durchsetzen. Die Machtentfaltung des Bösen richtet sich nicht nur gegen Gott, sie zwingt auch die Men-

schen, die von Satan beherrscht werden, zu rigorosem Gehorsam. Durch den Sündenfall wurde der Mensch Sklave Satans, und diese Hörigkeit wird mit allen Konsequenzen, d.h. bis in den Tod aufrechterhalten. Der Mensch fühlt sich sein ganzes Leben durch den Tod bedroht (Hebräer 2,15). Leider erkennt er seine Situation nicht. Denn den Ungläubigen hat der Gott dieser Welt den Sinn verblendet. Ihnen muss der Lichtglanz von der Herrlichkeit des Christus erst einmal aufleuchten (2. Korinther 4,4). In die hinterlistigen Fallen des Teufels geraten aber auch Gotteskinder (Epheser 6,11; 2. Korinther 2,11; 1. Timotheus 3,6). Dann müssen sie wieder frei werden, denn wenn sie einmal gefangen sind, werden sie gezwungen, Satans Willen zu tun (2. Timotheus 2,26). Echte, ewige Freiheit, d.h. Freiheit von der Versklavung durch den Bösen und von dem Zwang zu ewigem Verderben, schenkt nur der Herr Jesus Christus. Denn wenn der Sohn euch frei macht, so werdet ihr wirklich frei sein (Johannes 8,36).

Arno Hohage



# Kinder ohne Eltern

**D**a steht ein kleines Mädchen an der Straßenecke und weint. Es hat wohl die Orientierung verloren und weiß nicht mehr weiter. Passanten bleiben stehen und versuchen zu helfen. Das ist ja selbstverständlich - wenn ein Kind die Orientierung verloren hat, muss man ihm helfen und wieder auf den richtigen Weg bringen. Ist diese Hilfe aber ebenso selbstverständlich, wenn dieses Kind statt zu weinen andere beschimpft, misstrauisch die Hilfe ablehnt, voll Aggression um sich schlägt oder jede Antwort verweigert? Wie kommt ein Kind zu solchem Verhalten? Betrachten wir die Geschichte eines solchen Kindes. Wegen des Datenschutzes haben wir einige Veränderungen vorgenommen. Der Name ist erfunden, aber so oder ähnlich haben die meisten unserer Kinder der Kinderheimat Plettenberg-Oesterau ihre ersten Lebensjahre erlebt.

## „Felix“

„Felix“ Eltern sind Alkoholiker, ihre Kinder sind häufig sich selbst überlassen. Zeitweilig ist die Familie wohnungslos. „Meine Eltern leben auf der Straße“, so die wörtliche Aussage eines Kindes. Regelmäßiges Essen erleben sie selten.

Nachdem die Schule meldet, dass die älteren Geschwister unregelmäßig zur Schule kommen und

keine Winterkleidung besitzen, wird die Familie vom Jugendamt ambulant betreut. Nachbarn erzählen aber immer öfter von ausgeprägten Gelagen oder tagelangem Alleinsein der Kinder in der Wohnung. Ein 6-jähriger Junge berichtet: „... ich kam zur Mama und wollte ihr meine neue Schildkröte zeigen. Aber sie war besoffen und hat mich rausgeschmissen.“ Die Kinder durchsuchen öfters die Mülltonnen nach etwas Essbarem. Die Mutter öffnet nach einiger Zeit der Familienhelferin nicht mehr die Tür und so endet diese Hilfe. „Felix“ besucht dann einen Kindergarten. Er hat dort große Probleme. Seine Entwicklung ist nicht altersgemäß, er spricht nur wenig und scheint vieles nicht zu verstehen.

Die ältere Schwester hat darum gebeten, in ein Heim ziehen zu dürfen. Die Eltern sind immer wieder für längere Zeit unterwegs und überlassen die Kinder sich selbst. Sie musste sich um die jüngeren Geschwister kümmern und fühlte sich damit überfordert. Auch äußerte das Mädchen, dass Freunde der Eltern sie bedrängen würden. Diese Angaben werden aber nicht weiter verfolgt, da es keine Beweise gibt.

Die anderen Kinder bleiben bei der Mutter. Der Vater zieht aus. Die Polizei greift eines Nachts die Mutter mit den verbliebenen Kin-

dem auf. Sie war durch ihren neuen Freund bedroht worden. „Nachts sind wir mit Mama in den Wald gerannt. Ich hatte furchtbare Angst“, erzählt ein Kind von seinen Erlebnissen. Einer berichtet: „... ich habe ein Messer genommen und wollte Mama beschützen...“ Vorübergehend werden die Kinder in einem Heim untergebracht. Aufgrund seines Alters wird „Felix“ in eine Pflegefamilie vermittelt. Er wirkt dort sehr ängstlich, zieht sich aus allem zurück und reagiert dann auf nichts. Gleichzeitig werden die Störungen seiner Entwicklung immer deutlicher. Sein Verhalten wird für die Pflegefamilie untragbar und „Felix“ kommt erneut in eine Heimgruppe bis eine neue Pflegefamilie gefunden ist.

Die Mutter scheint wieder stabiler zu sein und „Felix“ kehrt zurück zu seiner Mutter statt in eine Pflegefamilie. Obwohl er nun in der 2. Klasse ist, kann er noch keinen Buchstaben schreiben. Als „Felix“ über einen längeren Zeitraum nicht in die Schule kommt, holt das Jugendamt nun alle Kinder aus der Familie. Es sollte nun eine dauerhafte Lösung für ihn und seine Geschwister gesucht werden.

Durch den häufigen Wechsel ist er misstrauisch geworden. Er geht keine Bindungen mehr ein, denn „es hat ja doch keinen Sinn“. Die Gewalt in der Familie ließ ihn ängstlich werden. Durch Aggression versucht er seine Angst zu überspielen. Vertrauen in seine eigenen Fähigkeiten hat er nie lernen können. Ein weiterer Ausdruck seiner Probleme ist das häufige Einrässen.

## Helfer werden gebraucht

„Felix“ ist leider kein Einzelfall. Im Jahre 2000 lebten in Deutschland etwa 160.000 Kinder und Jugendliche in Pflegefamilien oder Heimen. Zusätzlich werden noch



## Gerade Kinder ohne Halt brauchen unsere Liebe und Hilfe

etwa 100.000 von Jugendämtern ambulant betreut. Häufig beginnen die Probleme mit Arbeitslosigkeit und Alkohol oder mit der Scheidung der Eltern. In anderen Familien liegt die Ursache in der Unfähigkeit, den Kindern einen verlässlichen Halt zu geben und ihnen liebevoll Grenzen zu setzen. Viele Familien sind in Not, selbst wenn sie noch nicht aufgefallen sind. Die Schwierigkeiten der Eltern werden zuerst an den Schwächsten – den Kindern – deutlich. Diese Kinder brauchen unsere Hilfe. Sie benötigen Erwachsene, auf die sie sich verlassen können. Menschen die bereit sind, Bindungen anzubieten, auch wenn sie zunächst abgelehnt werden. Sie brauchen Christen, die ihnen Liebe glaubwürdig vorleben und sie liebevoll annehmen. Erst dann werden sie (vielleicht) bereit sein, auf die Botschaft Jesu zu hören und sich darauf einzulassen. Erst dann werden sie ihre Ängste verlieren und mutig in die Zukunft gehen. Hier liegt eine große Aufgabe der Gemeinden. Es beginnt mit einem wachsamem Blick für die Kinder in der Nachbarschaft. In den letzten Monaten brachten die Zeitungen immer wieder Meldungen von misshandelten Kindern, während die Nachbarn wegschauten oder sich nicht einmischen wollten. Die Einladung zur Jungschar, Jugend und Sonntagsschule ist eine weitere

Möglichkeit. Für einige gläubige Familien kann es eine Möglichkeit sein, solch ein Kind als Pflegekind in die eigene Familie aufzunehmen. Kinder öffnen sich erst, wenn sie Liebe erfahren und Vertrauen gefasst haben. Dieses Vertrauen müssen wir den Kindern anbieten. Jedes Kind sehnt sich nach Liebe, Geborgenheit und Sicherheit, auch wenn diese Sehnsucht manchmal so verschüttet ist, dass sie kaum oder gar nicht mehr zu erkennen ist.

Eine weitere Möglichkeit liegt in der Unterstützung christlicher Einrichtungen.

### Kinderheimat

Am Beispiel der Kinderheimat soll dies deutlich werden. Wenn zwei oder drei Kinder gemeinsam untergebracht werden müssen oder die Verhaltensauffälligkeiten so massiv sind, dass eine Pflegefamilie damit überfordert wäre, bietet sich eine pädagogische Lebensgemeinschaft wie die Kinderheimat an. Einerseits arbeiten dort wie in einem Heim ausgebildete Fachkräfte, andererseits wird das gemeinsame Leben wie in einer Familie organisiert. Konkret bedeutet dies, dass es keinen Schichtdienst gibt. Alle pädagogischen Mitarbeiter sind den Tag über anwesend. Außerdem wohnen die Hauseltern im Haus in unmittelbarer Nähe der Kinder. Wie in einer Familie sind sie zu jeder Zeit erreichbar. Jeden Tag wird der Versuch unternommen, das persönliche Leben einer Familie mit den professionellen Notwendigkeiten zu verbinden. Da wird der ganze Tag so geplant, dass pädagogische und heilpädagogische Übungsfelder für die Kinder entstehen und genutzt werden.

### Aufgabe der Gemeinden

Für die Mitarbeiter bedeutet diese Arbeit einen hohen persönlichen Einsatz, der oftmals bis an die Grenze der Belastbarkeit geht. Hier sind wir auf die Unterstützung und Begleitung durch das Gebet angewiesen. Persönliche Gespräche, Besuche der Mitarbeiter oder der Kinder und briefliche Kontakte sind zugleich Stärkung und Ermutigung. In vielen Situationen braucht man den Gesprächspartner von außerhalb oder den Zuspruch, dass man ja nicht allein steht. Nicht zuletzt brauchen wir Spenden. Die für die Entwicklung wichtigen Freizeiten lassen sich nur so finanzieren. Investitionen wie Kleinbus und Hausrenovierungen sind ebenfalls nur mit Spenden möglich.

Eine große Hilfe ist für uns die Ortsgemeinde. Die



Kinderheimat Österau



Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Wiesenthal bietet uns und den Kindern ein geistliches Zuhause. Kinder erfahren zum ersten Mal, dass Menschen an ihnen Interesse haben. Sie erleben Gemeinschaft in Jungschar, Jugend und Sonntagsschule. Vor allem aber erfahren sie, dass nicht nur die Mitarbeiter ihren festen Halt in Jesus haben, sondern dass es darüber hinaus noch viele weitere Christen gibt.

Astrid Ackermann & Wolfgang Klemen  
www.kinderheimat-oesterau.de



# Wenn nichts mehr g

**Dein Glaube hat sich bis zu einem bestimmten Punkt gut entwickelt. Doch auf einmal bewegt sich nichts mehr. Dein Leben ist auf Eis gelegt, eingefroren und erstarrt. Was machst du, wenn bei dir die geistliche Totenstarre eingetreten ist?**

## Im Krankenhaus

Johannes 5,1-15 berichtet von einem alternativen Krankenhaus. Es war mit einem großen Bassin in der Mitte gebaut worden. Man sagte, dass es dort tolle Heilungsmöglichkeiten gibt, wenn Bewegung in das Wasser kommt. Darum hatte man auch fünf Säulenhallen drum herum gebaut. Und es gab eine Maßnahme zur Kostendämpfung im Gesundheitswesen. Die lautete: „Jeder bringt sein Bett selber mit!“

Jesus und seine Freunde – die waren größtenteils zwischen 18 und 22 – machen einen Besuch in diesem Jerusalemer Hospital. Irrendwie ist es beklemmend für junge Leute, ins Krankenhaus zu gehen. Es sei denn, sie haben einen Achillessehnenriss oder eine Meniskus-Operation steht an ...

## Krank und allein

„Der eine da hinten – guck nicht so auffällig hin! –, der liegt schon 38 Jahre da“, so tuscheln die Männer untereinander. 38 Jahre. Kannst du dir das vorstellen? In so einer langen Krank-

heitszeit kann man sehr einsam werden. Die Angehörigen waren am Anfang noch zu Besuch gekommen. Doch jetzt wissen sie nicht mehr, was sie sagen sollen. Entsetzlich, wenn sich keiner mehr hin traut. Nicht nur im Krankenhaus – wie viele Menschen sind einsam in ihren Wohnsilos, in den Fabrikhallen, Büros, Schulen, in den Discotheken und Altenheimen.

Jesus steigt über die anderen Kranken, indem er versucht, niemandem aufs Kreuzband zu treten. Er steht vor dem Mann, schaut ihn an und stellt eine – mit Verlaub gesagt – total komische Frage in dieser Situation: „Willst du gesund werden?“

Aber Moment! So selbstverständlich ist das gar nicht. Es kommt die Zeit, wo du keine hohen Erwartungen mehr stellst. Du hast Angst, dass du zu tief fallen könntest, wenn du die Erwartungen zu hoch geschraubt hast. Also sagst du: „Nichts mehr erwarten – dann kann ich auch nicht enttäuscht werden.“

Ulrich Parzany drückt das so aus: „So ist es, wenn das Feuer der Hoffnung erlischt und nur noch die Asche da ist. Wenn dann der Sturmwind der Einsamkeit und der Verzweiflung die Asche weggeblasen hat, ist nur noch das blanke, mörderische Eis da.“

Das ist die Totenstarre, von der wir anfangs sprachen. Wenn in dir wenigstens die Sehnsucht nach Hilfe aufkäme, dann wäre die halbe Sache ja schon gewonnen. Man muss gar nicht 38 Jahre dahinvegetieren, um so ausgebrannt zu sein. Es gibt Leute, die sehen mit 16, 17 oder 18 schon unheimlich alt aus.

## „Willst du gesund werden?“

Spürst du, dass dein Innerstes krank ist, dass du eigentlich bewegungsunfähig auf der Seelenstation liegst? Dann lass dich fragen: Willst du gesund werden? Gesund werden von deiner Bitterkeit, die auf eine Gelegenheit zur Rache hofft? Von deiner Sinnlichkeit, die ihr Verlangen mit Pornographie erfüllt? Von deinem Jähzorn, der sich in Gewalt äußert? Von deinem Egoismus, der dich zum Geizhals werden ließ? Von deinem Selbstmitleid, das du versuchst, im Alkohol zu ertränken? Willst du das überhaupt?

## Aufstehen!

Ich lese so gern in der Bibel, weil ich merke, dass hier die Hoffnung auf eine Lösung besteht. Jesus sagt: „*Steh auf, nimm deine Matte und geh umher!*“ Unglaublich. Wenn er gesagt hätte: „Du musst ein bisschen beten ...“ Oder: „Wir sind hier ein Männerchor. Sollen wir dir mal ein Lied vorsingen?“ Galiläas Männerchor singt schön und laut für jedes Ohr. – Das baut auf ...

Doch Jesus sagt: „*Steh auf!*“ Der Mann hatte 38 Jahre lang bewiesen, dass er das nicht kann, was Jesus hier von ihm verlangte. Aber Jesus hat mehr, als nur gute Worte. Er schafft, was er sagt. Vergiss nicht: Er ist der Schöpfer des Universums. Er ist von den Toten auferstanden. Er lebt! Wenn das nicht stimmt, dass Jesus leibhaftig auferstanden ist, dann ist der ganze Artikel ein großer Bluff. Das ganze Magazin, komplette Bibliotheken, Konferenzen, die Kirchengeschichte wären ein einziger Betrug. Wenn Jesus nicht lebt, lohnt es sich keine fünf Minuten, über das alles nachzudenken. – Aber wenn er lebt, sollte er die Mitte in deinem Leben werden.

**Jesus will dich in Bewegung bringen**

geht ...



„Steh auf und geh!“ Setz deine erstorbenen Gliedmaßen endlich wieder in Bewegung! Das ist das, was Jesus im tiefsten Sinne mit uns machen will. Er will dich auf die Füße stellen, damit du gehen kannst. Es gibt zu viele Menschen, die haben den aufrechten Gang noch nicht gelernt. Die kriechen aus Angst, weil sie eingeschüchtert werden. Die buckeln. Gott in seiner Kraft will dir die Würde zurückgeben.

Wenn er etwas fordert, dann kannst du das auch tun. Wenn er sagt: *„Verabscheut das Böse, haltet fest am Guten!“* (Römer 12,9), dann kannst du das tun. Wenn er sagt: *„Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen!“* (Lukas 6,27), dann kannst du das tun, auch wenn es dir unmöglich erscheint. Wenn er sagt: *„Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!“* (3. Mose 11,45), dann kannst du auch das tun.

Jesus fügt noch

hinzu: *„Nimm deine Matratze!“* Vielleicht denkst du: „Ist der aber ordentlich.“ Aber das ist es nicht. Der Hinweis zeigt viel mehr, dass uns Jesus auch belastbar macht, wenn er uns auf die Beine gestellt hat. So jemand kann Lasten tragen. Auch von anderen. Und das brauchen wir in unserer Zeit.

### Endlich gesund!

Der Mann springt auf die Beine. Er rafft seine stinkenden Lumpen zusammen und rennt im 250-Meter-Sprint aus dem Hospital raus. Er hat seine Abmeldung vergessen. Er hat sich nicht mehr von der Stationsschwester verabschiedet. Weg war er ...

Aber er war noch nicht weit gekommen, da wollte man ihn schon wieder religiös einfrieren. „Heute ist Sabbat!“, schreit ihm einer entgegen. „Mensch“, denkt er, „38 Jahre hab’ ich Sabbat gehabt. Und ausgerechnet, wenn ich wieder tragen kann, ist Sabbat. Na ja“, sagt er sich, „so schnell, wie ich jetzt wieder laufen kann, kommt kein Priester mit ...“ Und wieder ist er mit seiner Matratze verschwunden.

Manche sagen, wenn einer Jesus nachfolgt, die Bibel liest und so weiter, das sei Fanatismus oder sogar krank. Lass dich nicht bremsen! Von niemandem.

Der Tempel war so groß wie sechs Fußballfelder. Da tanzt unser Freund vor lauter Freude herum. Was für ein Unterschied zwischen dem traurigen Morgen und dem glücklichen Abend an diesem Tag! Dann wird er von hinten angetippt. Ist das wieder die Polizei? Nein, diesmal ist es Jesus.

Jesus sagt: „Ich habe mehr mit dir vor. Ich möchte, dass du nicht wieder in die Isolation, in die mörderische Eiszeit abrutschst. Ich will viel mehr, dass du in einer

ganz engen Vertrauensbeziehung zu mir lebst. Sündige in Zukunft nicht mehr!“ Das ist Fachjargon. Sünde ist nämlich nicht ein moralischer Kakaofleck auf deinem Hemd, sondern die objektive Macht, die dich von Gott trennt. Sünde ist, ihm die kalte Schulter zu zeigen. Das ist Isolation – da gehst du ein, wie ‘ne Primel. „Ich will nicht, dass du erfrierst“, sagt Jesus.

### Ein Bekenntnis für Jesus

Schließlich trifft der Mann den Typen wieder, der ihn zusammengestaucht hatte: „Es ist Sabbat!“ Den nimmt er sich vor, fasst ihn bei seinem Bart und fragt: „Weißt du, wer mir geholfen hat? Jesus war es. Ich will es dir nur sagen, falls du ihn auch mal brauchst. Ich sag’s nur – du hättest auch mal ein bisschen Bewegung nötig.“

Darum reden wir Christen so viel von Jesus – weil er uns geholfen hat. Und weil er auch dir helfen kann. Er bringt Bewegung in dein Leben und macht dich belastbar.

### Willst du gesund werden?

Wenn ja, dann wird Jesus auch in deinem Leben das Unmögliche möglich machen. Du wirst staunen.

Markus Wäsch **P**

Diese absolute Sinnlosigkeit des Lebens

# Es gibt Hoffnung

Bis etwa Mitte der 90er Jahre war ich auf der Straße unterwegs und besorgte mir Drogen, um den Tag zu überleben. Vergessen werde ich das nie – diese absolute Sinnlosigkeit des Lebens, von der ich mich mit Drogen ablenken wollte. Aber meine Geschichte zeigt, dass es auch in einer solchen Situation eine Hoffnung gibt:



Ein Lebensbericht



„Eine Droge, die mir das in Sekunden gibt, was ich suche“, dachte ich. Nach kurzer Zeit war ich körperlich und seelisch abhängig.

Größ geworden bin ich in einem christlichen Elternhaus; ich war jeden Sonntag in der Kirche. Aber anfangen konnte ich gar nichts mit Jesus, das war mir alles viel zu weit weg. Mit zwölf Jahren vollzog ich einen Bruch mit all diesen Dingen und versuchte, meinen eigenen Weg zu finden, meinen Sinn. Ich wollte so viel wie möglich Spaß und Freude im Leben haben, vieles erleben und sehen. Ich wählte mir einen Freundeskreis von Leuten, die genauso oder ähnlich dachten. Mit ungefähr 16 oder 17 Jahren gehörte ich zu einer Clique, die viel zusammen unternahm und gut zusammenhielt. Mit meinen Freunden probierte ich zum ersten Mal Haschisch aus. Warum sollte ich auch nicht kiffen: Ich wollte leben, egal wie. Hauptsache man konnte irgendwann sagen: „Jawohl, ich habe wirklich gelebt!“

Nach meiner Ausbildung 1993 ging ich normal arbeiten, um mein erstes Geld zu verdienen. Dieses Geld gab ich dann für „mein Leben“ aus: Partys, Kiffen, einfach Spaß haben. Ich wollte leben, doch irgendwie merkte ich, dass es nicht das war, was ich suchte. So ging ich weiter und probierte Heroin. „Eine Droge, die mir das in Sekunden gibt, was ich suche“, dachte ich. Nach kurzer Zeit war ich körperlich und seelisch abhängig. Es ging alles sehr schleichend. Als ich es mitbekam, war es schon lange zu spät.

Um den Absprung zu schaffen und aus meinem Umfeld wegkommen, meldete ich mich bei der Marine. Von Gott wollte ich immer noch nichts wissen. Ich dachte, dass ich stark genug sei. Bei der Marine hörte ich zwar mit Heroin auf, fing aber mit Saufen und Kiffen an. Enttäuscht von mir und von der Marine kehrte

ich in meinen Heimatort zurück. Es dauerte nicht sehr lange, und ich war wieder genauso drauf wie zuvor.

Nach einem schweren Motorradunfall lag ich dann acht Monate im Krankenhaus. Meine Freundin, die mit auf dem Motorrad saß, wurde ebenfalls schwer verletzt. Nach dem Krankenhausaufenthalt war mein Leben noch leerer und sinnloser geworden: Ich hatte meine Freundin und mich fast zu Tode gefahren, war scheinbar hoffnungslos süchtig, deshalb fing ich noch einmal zu suchen an. Meine Lebensphilosophie erkannte ich als falsch und egoistisch. So ging ich mit meiner Freundin in die Kirche. Sie entschied sich für ein Leben mit Gott – ich dagegen. Unsere Wege trennten sich.

Nachdem ich einigermaßen wieder laufen konnte, bin ich Taxifahrer geworden. Ich fuhr das

erste halbe Jahr nachts. Dabei besorgte ich mir Stoff (Drogen), fuhr Taxi, schlief den ganzen Tag, besorgte mir Stoff, fuhr Taxi, ging schlafen. Nach einem Jahr - ich fuhr jetzt tagsüber am Flughafen - war ich am Ende meiner Kräfte, ich war kläglich gescheitert. Um

und einen Termin für ein Vorstellungsgespräch vereinbaren.

Ich kündigte in der darauf folgenden Woche, schrieb einen Brief, packte meine Klamotten und fuhr abends nach Hückeswagen-Scheideweg. Das war im Dezember 1996; eine Woche später zog ich nach Mecklenburg-Vorpommern, genauer gesagt in das Gutshaus „Schloß Wendorf“ der Gefährdetenhilfe Scheideweg. Hier lernte ich ein neues Leben kennen - und Menschen, die bereit waren, ihr Leben mit mir zu teilen. Hier gehörte ich zu einer Familie, und ich habe ganz praktisch mit Gott zu leben gelernt. Ein Leben, das sinnvoll und interessant ist, nicht immer stressfrei - und das mich ausfüllt.

noch einmal Luft zu holen, begann ich eine Umschulung. Doch das war nur ein weiterer erfolgloser Versuch, aus dem Milieu herauszukommen. Ich schaffte es nicht und wusste genau: Entweder sterbe ich bald oder die Polizei kommt mir auf die Schliche.

In dieser leeren und zutiefst unbefriedigenden Zeit lernte ich einen Jungen kennen, der sich als Christ bezeichnete und der mich ständig besuchte. Er ging dann als Zivildienstleistender nach Scheideweg, hinterließ mir seine Adresse und berichtete mir einiges von der Arbeit der Gefährdetenhilfe. Durch diese Informationen, durch sein Verhalten mir gegenüber und sein Interesse an mir und meiner Situation rief ich bei der Gefährdetenhilfe an und bat um Hilfe. Mir wurde freundlich zugehört und gesagt, ich solle eine Bewerbung schreiben

Nach einem Jahr wollte ich eigentlich gehen, konnte aber nicht, weil mir das zu unfair erschien. Ich blieb länger und merkte mit der Zeit, dass hier mein Platz ist. Inzwischen bin ich mit meiner damaligen Freundin, die meine ganze turbulente Zeit miterlebte, verheiratet. Meine Frau kündigte ihre Arbeitsstelle und begleitete ein Mädchen, das aus schwierigen Verhältnissen kam, in einer Ausbildung. Ich habe mit einem Freund aus der Wohngemeinschaft in Wendorf auch eine zweite Ausbildung als Kfz-Mechaniker durchlaufen. Meine Frau und ich leben heute in der Nachbarschaft von „Schloß Wendorf“: Wir haben einen Sohn, arbeiten in der Gefährdetenhilfe mit und nehmen gefährdete junge Menschen in unsere eigene Familie auf. So können wir das weitergeben, was Gott uns geschenkt hat.

Eugen Becker



**Ich habe ganz praktisch mit Gott zu leben gelernt. Ein Leben, das sinnvoll und interessant ist, nicht immer stressfrei - und das mich ausfüllt.**



Schloß Wendorf

*Die Gefährdetenhilfe Scheideweg e.V. entstand aus ersten Besuchen junger Christen in einer Jugendstrafanstalt 1972. Heute besuchen etwa 300 ehrenamtliche Mitarbeiter 16 Gefängnisse regelmäßig, reden in persönlichen seelsorgerlichen Gesprächen mit den Inhaftierten über den christlichen Glauben und über Alltagsfragen und bauen Beziehungen über die Mauern hinweg auf. Haftentlassene und süchtige junge Menschen finden in familiären Wohngemeinschaften die Chance zu einem Neustart. Arbeitstraining und Ausbildung gehören zum dem Programm in Scheideweg ebenso wie die gemeinsam gestaltete Freizeit mit Sport, Chor oder Bibelstunde. Die Gefährdetenhilfe ist heute weltweit in den Gefängnissen engagiert, so mit zwei Mitarbeiterhepaaren in den zentralasiatischen Regionen Mongolei und Burjatien. Weitere Informationen: [www.gefaehrdetenhilfe.de](http://www.gefaehrdetenhilfe.de)*

# Stationen auf dem Weg

Niemand ist heute süchtig, der es gestern noch nicht war.

Sucht entsteht in einem Prozess mit verschiedenen Stadien, die fließend ineinander übergehen. Die Geschichte von Anna (Name von der Redaktion geändert) soll uns das deutlich machen. Ich habe Anna auf einem Suchtkrankenhelferlehrgang kennen gelernt. Sie ist seit fast dreißig Jahren trocken und es geht ihr heute sehr gut.

**A**nnas Eltern waren das, was man christlich, gutbürgerlich und gesellschaftlich anerkannt nennt. Sie lebten mit ihren Kindern im Ruhrgebiet, hatten einen kleinen Tante-Emma-Laden, waren im Stadtteil bekannt und geachtet. Dass der Vater Alkoholiker war, ließ sich lange Zeit gut verbergen. Nur den Kindern war schon früh klar: So wie der Papa wollen wir niemals werden! Sie litten unter seiner Launenhaftigkeit und Aggressivität. Aber nach außen schien alles in Ordnung zu sein. Die Eltern hatten wenig Zeit für ihre Kinder und so war Anna in jeder freien Minute bei ihrer Freundin. Deren Eltern hatten eine Kneipe und die beiden Mädchen machten sich einen Spaß daraus, an der Bar die Liköre zu probieren und die Gläser zu leeren.

## 1. Am Anfang jeder Suchtentwicklung steht der Gebrauch oder der Genuss.

Sucht hat zunächst mit einem Wunsch zu tun, den wir alle haben: uns wohl oder besser zu

fühlen, zum Beispiel das wohlige Gefühl, wenn wir nach einem guten Essen so richtig satt sind, das gute Gefühl nach einer erfolgreichen Arbeit, Besserung durch Medikamente, Entspannung oder Anregung durch Alkohol oder Nikotin ... Bei Anna war es einfach die Neugier und das prickelnde Gefühl, etwas zu tun, was nicht gerne gesehen wurde. Doch bei einigen Menschen verändern sich mit der Zeit solche lieb gewonnenen Gewohnheiten. Die Gewohnheiten bekommen eine Funktion: Sie werden zum Trostspender.

Anna war 12 Jahre alt, als sie feststellte, dass sie von dem, was sie da so zwischendurch immer trank, lustig und gelöst wurde. Das verführte sie dazu Härteres auszuprobieren. Ihr Alkoholkonsum steigerte sich. Zu Hause durfte niemand wissen, wo sie in ihrer Freizeit war. Es interessierte auch niemanden wirklich. So oft sie konnte, traf sie sich heimlich mit der Freundin in der nächsten Diskothek und probierte alles aus. Unter Alkoholeinfluss konnte sie ausgelassen



Beliebte Trendgetränke unter Jugendlichen: Alcopops.

tanzen, sie traute sich sogar allein auf die Tanzfläche, es war ein schönes, befreiendes Gefühl. Sie war 15 Jahre alt, als sie zum ersten Mal einen Vollrausch hatte.

Die Erfahrung, dass das Suchtmittel das Gefühl verändert, verführt dazu, es kontrolliert einzusetzen oder anzuwenden. Es kommt zu einer Lernerfahrung:

- Gefühle können gezielt beeinflusst werden
- das Suchtmittel bringt Entspannung
- wenn der Konsument keine besseren Problemlösungsstrategien findet, führt es zu weiterem Konsum

## 2. Damit beginnt die Phase der Gewöhnung oder des Missbrauchs

Das Suchtmittel wird **regelmäßig, gezielt und immer häufiger** eingesetzt, weil:

- der Alltag besser bewältigt wird
- die gewünschte Stimmung schneller erreicht wird
- Höhen und Tiefen des Lebens nicht mehr so wahrgenommen, sondern glatt gebügelt werden
- eine psychische Erleichterung empfunden wird.



# zur Sucht

Zunehmend erscheint ein Leben ohne Suchtmittel unvorstellbar, es wird gebraucht. Hier ver selbstständig sich dann auch das Konsumverhalten: Irgendwann stehen nicht mehr die guten Gefühle im Vordergrund, obwohl das Suchtmittel ursprünglich genau deshalb genommen wurde, sondern das Suchtmittel selbst steht an erster Stelle. Das heißt, Alkohol beispielsweise wird nicht mehr wegen der erstrebten Entspannung konsumiert, sondern weil es ohne ihn schwierig geworden ist, den Tag zu überstehen.

Anna fand eine Clique, die sich jeden Tag traf und bei der Alkohol zum Lebensgefühl dazugehörte. Noch war es allerdings möglich, den Alkoholkonsum recht unauffällig in das Leben zu integrieren. In der Schule war Anna durchschnittlich. Erst als die Eltern ihr den Wunsch, Krankenschwester zu werden, mit der Begründung verwehrt, sie sei dafür nicht schlau genug, wurden ihre Leistungen schlecht. Es gab für sie keine Motivation mehr, weiter zu lernen. Mit „Ach und Krach“ machte sie den Hauptschulabschluss. Gut, dass es die Clique und den Alkohol gab. Anna machte eine Ausbildung als Verkäuferin im elter-

lichen Geschäft. Nach außen war sie die brave Tochter, die in die Fußstapfen der Eltern trat und freundlich und hilfsbereit die Kunden bediente. Damit waren auch die Eltern zufrieden. Von Annas eigentlichem Leben hatten sie noch immer keine Ahnung. Sie interessierten sich auch nicht für die wirklichen Lebensbedürfnisse und Wünsche ihrer Tochter, wichtig für sie war lediglich der äußere Schein. Der Alkohol und die Clique waren Annas Lebensströster, ohne diese Säulen war ihr Leben sinn- und wertlos. Psychisch war sie jetzt schon lange vom Alkohol abhängig, den Übergang zur körperlichen Abhängigkeit hat sie gar nicht bemerkt.

### 3. Das Stadium der Abhängigkeit oder der Sucht beginnt.

Das Kennzeichen für dieses Stadium ist das unstillbare Verlangen nach dem Suchtmittel. Der Süchtige braucht eine immer größere Dosis, um sein Wohlfühl herzustellen. Dieses Wohlfühl wird allerdings immer schwächer, je mehr die Dosis gesteigert wird. Dann wird die Einnahme des Suchtmittels schon deshalb nötig, um Entzugserscheinungen zu vermeiden. Je nach Suchtmittel

**Für alle Familien, die ihre Kinder stark machen wollen gegenüber Suchtgefahren, gilt:**

**Gesteht den Kindern eine hohe innere Selbstständigkeit zu und vermittelt ihnen gleichzeitig eine hohe emotionale Verbundenheit!**

spricht man von **seelischer** und / oder **körperlicher Abhängigkeit**.

Bei der Alkoholabhängigkeit ist das gekennzeichnet durch den Kontrollverlust. Der Betroffene kann seinen Alkoholkonsum nicht mehr kontrollieren. Entweder er trinkt bis zum Umfallen oder sein Körper braucht immer einen gewissen Alkoholspiegel im Blut. Anna war letzteres, also eine Spiegeltrinkerin, geworden.

Anna begann erst dann über ihren Alkoholkonsum nachzudenken, als sie mit 16 Jahren schwanger wurde. Auf Drängen der Eltern heiratete sie den Vater des Kindes; dass sie sich ein Leben mit ihm nicht vorstellen konnte, war nicht ausschlaggebend. Ausschlaggebend war, dass die Ehre der Familie vor den Leuten gewahrt blieb ... Anna wusste, dass sie ihrem Kind großen Schaden zufügen würde, wenn sie nicht aufhören würde zu trinken und versuchte, trocken zu leben. Es fiel ihr unendlich schwer. Sie machte einen regelrechten Entzug durch, nur dass sie ihn nicht als solchen erkannte. Sie bekam Panikattacken, Schweißausbrüche, Herzasen und Alpträume. Sie versuchte, diese Zustände irgendwie auszuhalten, sie wollte nicht darüber nachdenken,



▶ was mit ihr los war. Alle Fragen, die in ihrem Inneren aufbrachen, brachte sie zum Schweigen, und als

es ihr allmählich körperlich besser ging, gab es für sie keinen Grund mehr, darüber nachzudenken. Sie bekam ihr Kind, stillte drei Monate voll und trank in dieser Zeit keinen Tropfen. Aber irgendwann wurde sie unruhig, sehnte sich nach dem alten Leben und begann wieder, soweit ihr Sohn es zu-

lieb, durch die Kneipen und Diskotheken zu ziehen. Diesmal ging es rasend schnell mit der Steigerung des Alkoholkonsums. All ihre Einsamkeit, all ihre unerfüllten Wünsche und tiefen Sehnsüchte versuchte sie, im Alkohol zu ertränken.

Anna war jung und noch nicht lange abhängig, bei ihr fiel die Sucht noch nicht auf. Vielleicht machte sich aber auch niemand in ihrem Leben die Mühe, genau hinzusehen. In der Regel entsteht in diesem Stadium ein weiterer Teufelskreis: Menschen mit süchtigem Verhalten sind sich selber fremd und werden so für andere auch zu Fremden. Viele werden körperlich schwach, sehen schlecht aus, verhalten sich merkwürdig, reagieren schroff und ablehnend, wenn Menschen es gut mit ihnen meinen. Die Menschen ihres sozialen Umfeldes gehen also auf Distanz, und der Betroffene bleibt mit seinem tiefen Wunsch nach Liebe und Zuwendung allein. So wird die Ersatzbefriedigung, das Suchtmittel, immer verführerischer.

Einige Sätze noch zu körperlicher und psychischer Abhängigkeit: Die Entstehung einer körperlichen Abhängigkeit hängt vom jeweiligen Suchtmittel ab und ist immer mit Entzugserscheinungen verbunden, wenn das Suchtmittel

abgesetzt wird. Eine körperliche Abhängigkeit kann relativ schnell überwunden werden. Genauso wie der Körper zum Beispiel an Alkohol gewöhnt werden kann, kann er auch wieder entwöhnt werden (durch eine Entgiftung). Es ist unangenehm und erfordert unbedingt medizinische Kontrolle, aber es ist gut zu schaffen. Mehr Probleme macht die psychische Abhängigkeit, die jeder Sucht zugrunde liegt. Dieses unbezwingbare Verlangen nach der „Droge“, um

- unerfüllte Bedürfnisse zu befriedigen
- mangelndes Selbstvertrauen auszugleichen
- sich unangenehmen Situationen und Gefühlen zu entziehen
- ...

Um auf Dauer trocken leben zu können, ist es erforderlich, neue Wege im Leben zu gehen, sich seinen Lebensproblemen zu stellen, offen zu werden für sich und seine wirklichen Bedürfnisse, die alten krank machenden Verhaltensweisen loszulassen und neue einzüben. Das ist viel schwerer und mühsamer in den Griff zu bekommen als ein körperlicher Entzug. Ein Aussteigen ist möglich, wenn der Betroffene endlich bereit ist, der Realität ins Auge zu sehen: „Der Preis ist mir zu hoch, so kann ich nicht länger weitermachen. Mein ganzes Leben zerbricht!“ Wann jemand an diesen Punkt gelangt, ist äußerst unterschiedlich und hängt unter anderem mit den Reaktionen seiner Umwelt auf sein Suchtverhalten zusammen. Vor allem aber hängt es damit zusammen, wann jemand sein Leben als „persönlichen Tiefpunkt“ empfindet. In der Regel gelingt der Ausstieg nur mit professioneller Hilfe durch Beratungsstellen oder andere Einrichtungen.

Annas persönlicher Tiefpunkt war an einem grauen März morgen erreicht, als sie, 17 Jahre alt, mit einem Glas in der Hand vor dem Badezimmer Spiegel stand und einen Blick auf ihr Spiegelbild wagte. Ganz tief durchzuckte sie der Gedanke: „Was machst du da nur? -

Wenn du morgens schon trinkst, musst du abhängig sein!“ Und dann: „Du bist wie dein Vater geworden!“

Jetzt konnte sie nicht mehr wegsehen, jetzt musste sie sich den Tatsachen stellen. Sie wusste sofort, dass sie aufhören musste. Ihr Mann trank auch, war oft gewalttätig und unberechenbar. Sie trennte sich von ihm. Die Eltern fielen aus allen Wolken, waren dann aber doch in der Lage, ihr zur Seite zu stehen.

Als sie mit ihrem kleinen Sohn dann allein lebte, versuchte sie, kontrolliert zu trinken und ihren Alkoholkonsum zu reduzieren. Erst da wurde ihr klar, in welchem Ausmaß der Alkohol sie beherrschte. Wieder bekam sie Angstzustände und nachts suchten Alpträume sie heim. Sie hatte keine Ahnung, an wen sie sich in ihrer Not wenden sollte, aber ihr wurde klar, dass es ihr allein nicht gelingen würde.

Irgendwann fiel ihr die Großmutter ein, die den Glauben an Gott schon als Kind in sie hinein gepflanzt hatte und sie wagte es, nach langer Zeit wieder ein persönliches Gebet zu sprechen: „Hilf mir, dass ich aufhören kann!“

Annas Weg zur Trockenheit war lang, mühsam und sehr einsam. Nach zwei Jahren erst fand sie den Weg in eine Begegnungsgruppe des Blauen Kreuzes und lernte dort Menschen kennen, die mit ihr auf dem Weg waren. Heute sagt sie: „Der Glaube meiner Großmutter, den ich dann auch für mich ganz persönlich in Anspruch genommen habe, hat mich durchgetragen!“

#### 4. Ursachen

Die Ursachen einer Suchterkrankung sind so vielschichtig, dass man hier keine schnelle Antwort geben kann. Lange suchten Psychologen nach **suchttypischen Verhaltensmustern**. Eines fanden sie nicht: „die Suchtpersönlichkeit“.

Allerdings gibt es **bestimmte Faktoren, die man suchtfördernd nennen könnte** (= psychische Besonderheiten, die die Wahrscheinlichkeit einer Abhängigkeit erhöhen):

- Bei allen Suchtstoffen gilt: Je jünger ein Mensch beim ersten



Aus einer Plakatserie des Blauen Kreuzes

Experimentieren ist, desto größer das Risiko, später einmal abhängig zu werden.

- Die Familie ist ein wesentlicher Faktor: Jeder dritte Alkohol- kranke hat ein alkoholkrankes Elternteil. Das hat verschiedene Gründe: Wissenschaftlich er- wiesen ist mittlerweile ein genetischer Hintergrund. Aber es liegt auf jeden Fall auch an der Sozialisation: Kin- der übernehmen Konsumge- wohnheiten und Umgang mit Suchtmitteln von den Erwach- senen. Wenn bei den Eltern das Suchtmittel als Katalysator dient für Geselligkeit, Spaß und Problemlösungen, wer- den die Kinder das erst mal kri- tiklos übernehmen. Stichwort: Nachahmungslernen.
- Traumatische, belastende Er- lebnisse in der Kindheit kön- nen zu einer Grundverunsiche- rung führen, die später den Griff zu einem Suchtmittel wahrscheinlicher machen.
- Die Erziehungsstile der Eltern prägen das Lebensschema:



## Auch Christen können suchtkrank werden!

Überbehütung (Verwöhnung), mangelnde emotionale Wärme (Frustration) und ein völlig in- konsequenter Lebensstil (Ent- wurzelung) machen Kinder nicht lebensstüchtig und sie werden anfälliger für Ersatzbe- friedigungen.

- Eigene psychische Störungen oder psychische Störungen der Eltern sind Suchtfaktoren.

**Aber:** Wie bedeutend ist jeder einzelne Faktor für das Suchtge- schehen wirklich? Diese Frage bleibt unbeantwortet.

Bis vor wenigen Jahren galt ein klarer Zusammenhang zwischen belastenden Faktoren und süchtigem Verhalten. Mittlerweile ist klar, dass nicht jeder, der in sol- chen Problemen steckt, süchtig wird. Und nicht jeder, der süchtig wird, blickt auf solche Probleme zurück.

Es gibt Schutzfaktoren:

- die Fähigkeit, sich abgrenzen und nein sagen zu können
- eigene Gefühle wahrnehmen und ausdrücken können
- die Fähigkeit, bewusst zu ge- nießen
- gute Kontakte herstellen und erhalten können
- eigene Grenzen erkennen und erfahren können
- mit Misserfolgen umgehen können

Für alle Familien, die ihre Kin-

der stark machen wollen gegen- über Suchtgefahren, gilt:

**Gesteht den Kindern eine hohe innere Selbstständigkeit zu und vermittelt ihnen gleichzeitig eine hohe emotionale Verbundenheit!**

Auch Christen können suchtkrank werden. Besonders für sie gilt die Zusage Gottes: „*Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erqui- cken*“ (Matthäus 11,28). Und für sie gilt das Versprechen: „*Ich habe nie aufgehört, dich zu lieben. Ich bin dir treu, wie am ersten Tag*“ (Je- remia 31,3). Wer diese Zusagen für sich im Glauben annehmen kann, hat ein starkes Fundament, auf dem er den Weg in die Tro- ckenheit wagen kann. Fachliche Hilfe in Anspruch zu nehmen ist hier genauso nötig! Manche Christen glauben, allein mit Got- tes Hilfe könne die Sucht über- wunden werden. Das mag in Aus- nahmefällen tatsächlich so sein. In der Regel gebraucht Gott pro- fessionelle Suchtberater genauso, wie er Ärzte und Mediziner ge- braucht. Er will, dass Menschen heil werden an Leib, Seele und Geist. Den Weg einer ambulanten oder stationären Therapie aber an Gottes Hand gehen zu können, gibt zusätzlichen Schutz und stärkt die Hoffnung.

Andrea Schmidt  
[www.blaues-kreuz.de](http://www.blaues-kreuz.de)



Quellen:

- Elternbroschürenreihe der Bundeszen- trale für gesundheitliche Aufklärung
- Handbuch für die Suchtkrankenhilfe (Blaukreuz-Verlag Wuppertal)
- Literaturhinweis: Andreas Knoll: „Sucht - Was ist das?“ (Blaukreuz-Verlag Wup- pertal)

Das Prinzip von Sucht ist immer gleich

